SILVIO GESELL

Leseprobe 1

Autobiografisches

Auszug aus

„Reichtum und Armut gehören nicht in einen geordneten Staat.“

Werkauswahl zum 150. Geburtstag
zusammengestellt von Werner Onken

VERLAG FÜR SOZIAL ÖKONOMIE

Autobiografisches

„Ich entsinne mich gut, dass an dem Tage, wo die Revolution 1889 ausbrach und während noch aus dem Inneren der Stadt Buenos Aires verirrte Kugeln in meine Wohnung einschlugen, mein Nachbar ein gegenüberliegendes Grundstück abschritt und mit dem Maurermeister den Bau eines neuen Hauses verabredete."

Aktive Währungspolitik (2. Aufl. 1921), in: Band 12, S. 347.

„Ja, und das Ganze, der ganze große Zusammenhang und die weltweite Bedeutung, alles was dazu gehört in Geschichte, Politik und Wirtschaft, alles was ich in den Jahren danach niedergelegt habe, wurde mir mit dem Freigeldgedanken in einer halben Stunde klar. Es ergriff mich so, dass ich drei Tage im Sprungschritt durch mein Zimmer gelaufen bin. Meine eigene Frau hat mich für verrückt gehalten. Mir war, als ob mein Kopf plötzlich ein ganz Teil schwerer geworden wäre. Und ich hatte jahrelang nur die eine Sorge, dass mir etwas zustoßen könnte, bevor ich alle diese Gedanken weiter gegeben hätte."

Mündliche Überlieferung, zitiert nach Hans Timm, Geburt einer Idee und Bewegung, in: Informationen für Kultur, Wirtschaft und Politik Nr. 3/1960, S. 3.

„Der Zweck dieses Büchleins ist nun der, die Aufmerksamkeit der Sozialisten auf das Geldwesen zu lenken. Und es würde mich freuen, wenn sich jemand fände, der das, was ich hier in einfachem kaufmännischem Stile geschrieben, mit wissenschaftlichen Schnörkeln versehen wollte, die doch nur allein auf die Menschen dieses Jahrhunderts einen Eindruck machen."

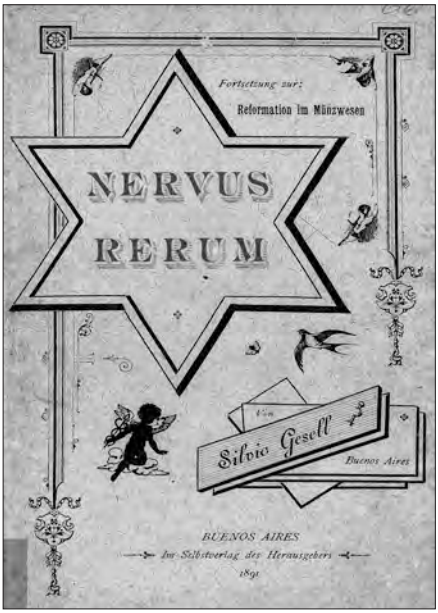
Nervus rerum (1892), in: Band 1, S. 152.

„Es gibt in der Volkswirtschaft keine kleinen Fehler. Der geringste Missgriff zieht unberechenbare Folgen nach sich. Wer von einer irrigen Theorie geleitet seinen Weg fortsetzt, gelangt unfehlbar auch zu irrigen Resultaten. ...

Wehe dem Manne, der sich gegen Theorien erhebt, welche in der Welt allgemeine Geltung haben, und ist nicht in der Lage, durch handgreifliche Beweise seine Behauptungen zu bekräftigen, denn er wird für wahnsinnig erklärt. Alles, was ich bisher gesagt habe, steht mit allen Theorien, welche über das Geldwesen seit Aristoteles bis auf den heutigen Tag Geltung gefunden haben, in direktestem Widerspruch. Und es würde mir demnach schlecht ergehen, wenn nicht glücklicherweise die Beweise zu meinen Behauptungen zu Tausenden auf der Straße lägen, wenn nicht jeder Kaufmann sie haufenweise in der täglichen Praxis fände. ...

Es gibt in Geldsachen keine kleinen Fehler. Wie ein Tannenzapfen, am Baumesgipfel von einem Eichhörnchen gelöst, im Fallen den Schnee von den Ästen abstreift und

Silvio Gesell 1895 – Frühschriften 1891/92



den Schnee dann, von Ast zu Ast fallend und sich zu einem Ballen vergrößernd, die Ursache einer mächtigen Lawine bilden kann, so können die Folgen unscheinbarer Wirtschaftsfehler im Verlaufe der Jahrtausende die ganze Welt überwuchern und ersticken."

Die Verstaatlichung des Geldes (1892), in: Band 1, S. 167, 214 und 222-223.

„Ob es nun angeborener Mangel an Autoritätsglauben oder die Furcht vor den Vorurteilen, die dieser erzeugt, war, die mich veranlassten, für meine Untersuchungen auf die Anleitung anerkannter Autoritäten zu verzichten, vermag ich nicht zusagen. Tatsache ist nur, dass ich nach dem System verfuhr, zunächst selbst mir die Theorie zu den mir bekannten Tatsachen zu suchen, die so gewonnene Anschauung in allen Teilen gründlich zu prüfen und dann schließlich die erzielten Resultate mit denen zu vergleichen, welche in der Welt anerkannt und diskutiert werden. ... Der Mangel an Vorurteilen resp. die völlige Unbefangenheit, mit welcher ich an die Arbeit ging, führte mich auf geradem Weg meinem Ziele zu, ohne überhaupt auf irgendeine der zahllosen Schwierigkeiten zu stoßen, in welchen die Nationalökonomen verwickelt sind und welche sie veranlassen, die Währungsfrage als das verwickeltste Thema der ganzen politischen Ökonomie zu erklären. Von diesen Schwierigkeiten erhielt ich überhaupt erst dann Kenntnis, als ich das Ziel bereits erreicht hatte, d.h. als ich den Schlüssel zur Lösung dieser komplizierten Rätsel bereits in der Hand hatte. Man sagt ja, dass die Arbeit der Menschen in der Hauptsache im Niederreißen von Vorurteilen besteht, und es ist daher verständlich, dass jeder, der ohne Vorkenntnisse, ohne Schule und daher auch ohne Vorurteile an die Arbeit geht, einen gewaltigen Vorsprung hat.

Als einziges Material für meine Untersuchungen besaß ich die Inschrift der Münzen und einen Schatz persönlicher Beobachtungen, die ich in der Praxis als Kaufmann gemacht hatte. ...

Mit der Disparität zwischen Angebot und Nachfrage öffnen wir der Spekulation, dem Schwindel und dem Wucher Tür und Tor. ... Heureka! rief ich aus, dies ist ja gerade, was ich schon lange suchte: die Herstellung völliger Parität zwischen Ware und Geld. ...

Ich verfolgte mit meinen Untersuchungen den Zweck, meine Interessen vor Gefahren zu schützen, die ihnen aus den Währungswirren erwachsen konnten, und machte dabei eine der sonderbarsten und weittragendsten Entdeckungen. Ich suchte Licht für meine kaufmännischen Handlungen und fand dabei gänzlich unbeabsichtigt die Wurzel eines tausendarmigen Schlinggewächses, des gefräßigsten Parasiten unserer Gesellschaft.

Ich fand nämlich, dass mit der Einführung der Zwangszirkulation des Geldes resp. eines der Ware paritätischen Geldes eine ganze Reihe sozialer Missstände, die man heute einzeln vergeblich zu bekämpfen sucht, mit der Wurzel ausgerottet würden, und konnte den direkten Nachweis liefern, dass der uralte Glaube, dass etwas faul am Gelde ist, nicht auf Täuschung beruht. Ich vermochte den direkten und indirekten Nach-

weis zu liefern, dass unser jetziges aus Edelmetallen resp. Fremdkörpern dieser Erde hergestelltes Geld die materielle Basis liefert für den Schwindel, die Spekulation und den Wucher, mit allem was drum und dran hängt, dass die Wurzel wenn nicht ‚der' so doch vieler sozialer Fragen in organischen Fehlern des Metallgeldes steckt. Und da nun einmal die Lösung der sozialen Frage das Endziel aller modernen Untersuchungen zu sein scheint, so fanden auch die meinigen hier ihren natürlichen Abschluss.

Nun wollte ich wissen, warum mich der von mir eingeschlagene Weg so weit abgeführt hatte von dem jetzigen Gelde und seiner Verwaltung, welche ich für die Quintessenz der Wirtschaftslehre hielt. Ich wollte den Kreuzweg suchen, der mich von der Heerstraße der politischen Ökonomie abseits geführt hatte. Ich verschaffte mir deshalb die Werke der bekanntesten Autoren (Adam Smith, Maurice Chevalier, Leroy Beaulieu, Emile de Laveleye, Karl Marx, Ludwig Bamberger, Achille Loria). ...

Bis heute ist man noch nicht zu der Erkenntnis gelangt, dass wir in den chronischen und akuten Wirtschaftskrisen, in dem Arbeitsmangel, in der Existenz der großen Arbeiterreserve, in der chronischen Überproduktion an Waren und der ebenso chronischen Unterproduktion an Kapital, in der Trägheit, Unsicherheit und Kostspieligkeit des Warenaustausches etc. weiter nichts als Währungsfragen vor uns haben, dass ein großer Teil der in dem bequemen Begriff ‚soziale Frage' zusammengefassten wirtschaftlichen Anomalien in der Lösung der Währungsfragen ihre Beseitigung findet. ...

Traurig ist es, aber wahr, dass die Forderung nach der Herstellung einer Zwangsnachfrage als Kompensation für das natürliche materielle Zwangsangebot heute, Ende des 19. Jahrhunderts, noch vollständig neu und zwar so neu ist, dass ich befürchten muss, dass die Forderung für die Menge noch zu neu sein wird."

Die Anpassung des Geldes und seiner Verwaltung an die Bedürfnisse des modernen Verkehrs (1897), in: Band 2, S. 15-29.

„Die einzige Schrift, die den Widersinn solcher Währungspolitik dem Volke klar zu machen suchte, war und blieb meine Schrift ‚La question monetaria argentina'. Den unmittelbaren Anstoß zu der Schrift gab die Sorge um meine eigenen Unternehmungen. Ich betrieb neben einem Einfuhrgeschäft noch eine Fabrik für Pappschachteln, mit denen ich die argentinischen Fabriken versorgte. Ich wusste, dass, wenn die eingeschlagene Währungspolitik längere Zeit andauerte, die argentinische Industrie und damit auch meine Schachtelfabrik zur Untätigkeit verurteilt sein würde. Ich wollte wissen, wie tief der Goldwahn in den Köpfen der argentinischen Parlamentarier und Kaufleute sitze; ob die Hoffnung begründet sei, dass man bald, durch Schaden klug gemacht, die Währungsgesetze widerrufen würde. Das war 1898.

Ich schickte meine Schrift an alle Senatoren und Abgeordneten, an die Presse, an alle, die sich zur Währungsfrage öffentlich geäußert hatten, an alle Banken, an viele Kaufleute und Unternehmer. Der Erfolg war kläglich. So wartete ich nicht lange, sondern

„Casa Gesell" in Buenos Aires, Moreno 1023, während der 1890er Jahre

veräußerte die Fabrik mit erträglichem Schaden. Später erfuhr ich, dass meine Maschinen wegen der nun ausbrechenden Krise niemals von den Erwerbern aufgestellt worden sind. Ein Jahr später stand die gesamte Industrie einfach still. 40.000 Arbeitslose machten eine Kundgebung vor dem Regierungsgebäude, verlangten eine geordnete Verwaltung und eine schärfere Anwendung der auf Preisabbau gerichteten Gesetze!!!

Nun kehrte ich (1900) nach Deutschland zurück. Mittlerweile waren doch viele durch die Tatsachen darüber belehrt worden, dass die auf Preisabbau gerichteten Währungsgesetze wohl die wahre Ursache der Krise seien und nicht die gespannten Beziehungen zu Chile, die man bis dahin als Grund der Erscheinung ansah. Die auf den Preisabbau gerichteten Währungsgesetze wurden also widerrufen und neue Gesetze erlassen, die sich mit den Vorschlägen deckten, die ich in der Schrift ‚La cuestion monetaria argentina' gemacht hatte. … Als die Abbaupolitik preisgegeben wurde, kehrten die Gelder schnell in den Verkehr zurück. Der große Aufschwung Argentiniens setzte mit der Währungsreform ein und ich hatte die Genugtuung, dass die Dinge so verliefen, wie ich sie in meiner Schrift voraussagte, dass sogar meine Berechnungen der Einkünfte, die die Konversionskasse von diesem Aufschwung erwarten durfte, fast aufs Haar in Zeit und Höhe mit der Wirklichkeit übereinstimmten. … Wenn ich in der ‚Cuestion monetaria' keine weitergehenden Forderungen an die öffentliche Geldverwaltung stellte als die Festigung der Landeswährung in ihrem Verhältnis zur Goldwährung, so lag das daran, dass solche Forderungen wie ‚Freigeld' und ‚absolute Währung' ganz und gar

nicht verstanden worden wären, wie ja auch vor dem Kriege in Deutschland nur kleine, meist sozialistische Kreise Verständnis für meine Forderungen zeigten. ...

Zur Kennzeichnung der Unwissenheit, in der das Volk in Währungsfragen lebt, sei bemerkt, dass von den hier erwähnten Postkarten nur ganz wenige mit zustimmenden Worten, eine ganz Anzahl aber mit unflätigen Verwünschungen mit zugestellt wurde."

Das Reichswährungsamt (1920), in: Band 12, S. 105-106 und 147,
und Denkschrift an die deutschen Gewerkschaften zum Gebrauch bei ihren Aktionen in der Frage der Währung, der Valuta und der Reparationen (1922), in: Band 13, S. 235-236.

„Die beiliegende Schrift ‚La Cuestion monetaria argentina' erschien im Mai 1898. Tornquist trat im September/Oktober desselben Jahres hervor. Ich hatte damals meine Broschüre sofort an alle in der Öffentlichkeit stehenden Männer verschickt, so weit die Auflage reichte. Auch an die Banken, also wohl auch an Tornquist. Mir liegt es fern, das Verdienst Tornquists an der Sache in irgendeiner Weise zu meinen Gunsten zu schmälern. Ich schrieb eine Broschüre, Tornquist handelte. Gewöhnlich gehört beides zusammen. ... Für die damaligen Zustände in Argentinien reichte das Konversionsgesetz aus. Mehr hätte man damals auch nicht politisch durchsetzen können."

La Cuestión Monetaria

ARGENTINA

por

Silvio Gesell

BUENOS AIRES

IMPRENTA Y ENCUADERNACIÓN «LA BUENOS AIRES»
CALLE MORENO ESQUINA PERÚ

1898

Brief an Prof. Beckmann
vom 21.9.1922 aus Rehbrücke,
in: Band 18, S. 258.

„Auf diesen Brief (1899 an die Reichsbank, d. Hg.) erhielt ich keine Antwort. Die Bürokratie hatte nicht einmal die Zeit, eine Höflichkeitsantwort abzuschicken. Um den Beweggrund dieses Schweigens zu ermitteln, ließ ich der Reichsbank durch einen Freund einen Brief über irgendeine Nichtigkeit (Sicherung gegen falsche Banknoten) zugehen. Er erhielt sofort Antwort. Also nur für grundsätzliche Fragen hatte die Reichs-

bankdirektion keine Zeit. Die Krokodile sonnten sich an den Staatsprivilegien und hatten zu theoretischen Betrachtungen keine Lust. Warum auch? Das Volk war ja mit den Pfuschereien der Reichsbank zufrieden."

Der Ursprung des Übels (1923), in: Band 14, S. 289.

„Ich habe den klingenden Beweis in der Tasche, dass ich ein befähigter Kaufmann bin resp. war. Mit 100 Frs Schulden und etwas Kredit etablierte ich mich vor 10 Jahren und mit 100.000 Frs in der Tasche zog ich mich zurück. Jetzt bin ich Grundbesitzer, lebe von Zins und Rente und beschäftige mich in meinen Mußestunden damit, den Ast abzusägen, auf dem ich jetzt mit ungewohnter Behaglichkeit sitze, indem ich auf Abschaffung von Zins und Rente arbeite."

Brief an Michael Flürscheim vom 15.2.1900 aus Les Hauts Geneveys, in: Band 18, S. 31.

„Bei dem Hoch auf den Kaiser, womit Sie die letzte Bundesversammlung eröffneten, hätte ich, falls ich zugegen gewesen wäre, meiner politischen Gesinnung getreu sitzen bleiben müssen. Und da ein solches Gebaren in Deutschland mit Freiheitsstrafen bedacht ist, so müsste ich die schönen Festtage hinter Schloss und Riegel zubringen. Um solchen gefährlichen Situationen aus dem Wege zu gehen, erkläre ich hiermit meinen Austritt aus dem Bunde."

Brief an Adolf Damaschke, Vorsitzender des Bundes Deutscher Bodenreformer, vom 22.12.1900 aus Les Hauts Geneveys, in: Band 18, S. 32.

„Das Geld soll der Ware dienen und nur ein Mann, der mit dem Charakter der Ware durch langjährige Praxis vertraut geworden ist, kann einen vollen Überblick über alle bei der Währungsfrage in Betracht kommenden Verhältnisse gewinnen. Vielleicht, um

Gesells Bauernhof in Les Hautes Geneveys (bei Neuchatel/ Schweiz)

einzelne Teile auf dem weiten Gebiet der Währungsfrage tief in das innerste Wesen eindringend zu behandeln, kann die in der Schule und aus Büchern geschöpfte Weisheit wichtige Dienste leisten – aber wer nur Schulen besucht und Bücher gelesen, bleibt notwendigerweise ein Dilettant in diesen Sachen. Und diesen Vorwurf wird sich schließlich auch der Kaufmann gefallen lassen müssen, der lediglich aufgrund der Praxis, ohne theoretische Erkenntnis, die Währungsfrage zu behandeln unternimmt. Theorie und Praxis vereint können allein das Ziel erreichen. … Also die Praxis, die in die Theorie eindringt, oder die Theorie, die sich in der Praxis ausbreitet. Theorie und Praxis bedürfen der gegenseitigen Anregung. … Wie öde und unfruchtbar bleibt eine Wissenschaft, die ausschließlich über Büchern grübelt. Es fehlt hier der Gedankensprudel der Praxis, der Beobachtung, des Experiments, der allein der grauen Theorie Leben einzuhauchen vermag. Es fehlt die kaufmännische Tätigkeit."

Goldtrust! (1902), in: Band 3, S. 70 und 114.

„Es scheint, als habe ich völlig in den Wind gesprochen, als habe mich niemand verstanden. Wenigstens kann ich hier behaupten oder gestehen, dass wenn ich mich statt an die Deutschen an die Hottentotten gewendet hätte, der Erfolg der gleiche geblieben wäre – nämlich Null. Man könnte vielleicht annehmen, dass ich meine Zeitschrift auf Maskenbällen, in Narren-, Toll- und Bierhäusern verbreitet habe. Aber das ist durchaus nicht der Fall. Ich habe mich an alle Kreise der Bevölkerung gewandt, dabei 597 Franken und 50 Rappen für Druck und Porto ausgegeben. Ach, hätte ich doch für das Geld Kartoffeln gepflanzt und Säue gemästet!"

Der Maßstab für die Qualität des Geldes (1903), in: Band 3, S. 152.

„Die ökonomischen Fragen sind keine Fragen des Wissens, sondern des Gewissens. Wir brauchen zur Erschöpfung und Erledigung der ökonomischen Fragen keine neuen Methoden, sondern einfach den Mut und den Willen, es frei auszusprechen, dass der Privatgrundbesitz auf Raub und unser Geldwesen auf Schwindel beruht."

La méthode mathematique en économie politique par Emile Bouvier (1903), in: Band 3, S. 162.

„Der ganze lange Weg von Turgot, Smith bis zu Bawerk, Wicksell, der ähnlich den Wüstenstraßen durch Gerippe bankrotter Theorien markiert ist, muss der Forscher zurücklegen, um erschöpft und mutlos an dem Punkte anzulangen, auf den man ihn durch eine andere Fassung der Frage in den meisten Fällen von vornherein hätte stellen können."

Die Unentgeltlichkeit des Kredits in ihrem Verhältnis zum Real- und Geldkapital (1904), in: Band 3, S. 259.

„Mit der Nr. 24 der Zeitschrift ‚Die Geldreform' beschloss ich, die Netze auf den Strand zu ziehen. Weder vielerlei noch viele Abonnenten hatte der Fischzug gebracht,

dafür umso schwerere. Nur drei Mann. Ich hatte allen Grund, mit dem Erfolg zufrieden zu sein. Man bedenke, was es damals – 1902/03 – bedeutete, mit nur zwei Jahrgängen einer Monatsschrift, die in 500 Exemplaren an die Bankiers, an Kaufleute, an die Presse, an Hochschullehrer usw. versandt wurde, drei Mann für den Kampf um die Herabsetzung des Geldes auf die Rangstufe der Waren und der Arbeit zu gewinnen! Wenn ich damals geschrieben hätte: ‚Zeitschrift für die Anbetung der Goldwährung und für die Vergötterung der Reichsbank', wären meine Netze zum Bersten voll, aber meine drei Abonnenten wären nicht dabei gewesen.

Die Zeitschrift für die Herabsetzung des Geldes hatte aber noch eine andere Wirkung gehabt. Ich musste darauf bedacht sein, mich selbst wieder auf die Rangstufe des baren Geldes heraufzusetzen. So reiste ich 1906 nach Argentinien zurück und Ernst Frankfurth folgte mir 1907 auf meine Einladung dahin nach. Wir arbeiteten zusammen in meinem Geschäft."

Vorwort zur 2. Auflage der Aktiven Währungspolitik (1921, Erstauflage 1909) in: Band 12, S. 318.

„Ich möchte ein öffentliches und reumütiges Bekenntnis abliefern, auf welchen verbotenen und heterodoxen Wegen ich eigentlich hinter die Lösung all dieser Probleme gelangt bin. Denn ist es einmal bekannt, dass es sich hier um einen gewöhnlichen Glückszufall (etwa wie die Entdeckung der X-Strahlen) handelt, so wird sich das Prahlerische des Titels verwandeln in das, was dieser eigentlich verkünden soll: in eine frohe Botschaft für das arbeitende Volk. Zugleich hoffe ich, dadurch die Verzeihung für meine impertinente Einmischung in rein wissenschaftliche Angelegenheiten zu erwirken und die Skepsis der Fachleute von vornherein etwas zugunsten dieser Schrift zu beeinflussen, denn die Erfahrung gibt dem pessimistischen Erfah-

Die
Verwirklichung des Rechtes
auf den vollen Arbeitsertrag
durch die
Geld- und Bodenreform
(zugleich eine Erledigung der Interessen-Politik
und der Volkswirtschafts-Wissenschaft),
von
Silvio Gesell,
Landwirt in Hauts-Geneveys, Kanton Neuchâtel (Schweiz);
früher Kaufmann in Buenos Aires.
Archiv der freiwirtschaftlichen
Literatur und Bewegung
Oranienburg Ed-
Alle Rechte vorbehalten.
Verlag von Silvio Gesell in Hauts-Geneveys (Schweiz).
Leipzig: Bernhard Hermann.
1906.

rungssatz nur zu viel Nahrung, dass wir für den wissenschaftlichen Fortschritt nur wenig von der menschlichen Erkenntniskraft, sondern fast alles von dem tollen blinden Zufall erwarten müssen.

Ich schüttele also das Verdienst an den Lösungen, die der Titel verspricht, ausdrücklich von mir ab und erkläre die Sache für einen glücklichen Fund, mich selbst für einen ehrlichen Finder. So darf ich auch erwarten, dass man mir die Mängel in der Darstellung oder Beschreibung meines Fundes verzeihen wird, denn ich bin kein Schriftsteller von Beruf, sondern nur ein glücklicher Finder, den nur die Gewissenhaftigkeit veranlasst, seinen Fund dem rechtmäßigen Eigentümer, d.h. dem arbeitenden Volke, abzuliefern."

Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag durch die Geld- und Bodenreform (1906), in: Band 4, S. 14.

„Die Wahrheit ist immer die beste Waffe. ... Ich kämpfe mit offenem Visier. Ich will niemanden im Zweifel lassen über das, was ihn persönlich mit der Geld- und Bodenreform erwartet. Ich will niemanden hinterrücks angreifen. Ich heuchle nicht und rechne jedem Vor- und Nachteil vor."

Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag (1906), in: Band 4, S. 33 und 39.

„Einfach muss eine Theorie sein. Das ganze Licht unserer Wissenschaft müssen wir in einem Brennpunkt vereinigen, damit es sich Bahn brechen kann durch den Tabaksqualm und den Bierdunst. Wiegenlieder, keine Theorien braucht man für kleine Kinder."

Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag (1906), in: Band 4, S. 161.

„Der Aufruf an die Arbeiter ist gut. Nur möchte ich für etwaige Wiederholungen bemerken, dass es im Interesse der Sache von jetzt an besser wäre, mich überhaupt nicht mehr zu nennen, sondern von der ‚Geld- und Bodenreform' als von etwas bereits Bekanntem zu sprechen. Die Menschen schließen sich lieber unter einem Gedanken als unter einem Namen zusammen, denn der Gedanke ist rein, während der Name viele Überraschungen in sich trägt (Damaschke). Mir kommt es aber ganz auf die Sache an, meine Person ist mir in dieser Sache ganz gleichgültig, denn ich bin frei vom Laster des Ehrgeizes bzw. der Eitelkeit. Ich habe überhaupt in dieser Sache nur mehr den Wunsch, dass meine Arbeit nicht verloren geht und dass jetzt andere junge und hungrige Männer sich der Sache annehmen. Ich habe 15 Jahre, meine besten Jahre, der Angelegenheit gewidmet und möchte nun mich mit philosophischen Fragen und Naturstudien beschäftigen, für die ich von Jugend an ein besonderes Interesse hatte. Freilich werde ich wohl dabei die Erfahrung machen, dass man den höchsten Problemen der Menschheit, dass man Gott sein ganzes Leben, nicht den schäbigen Rest schul-

dig ist. Aber einen Blick in die Tiefen möchte ich doch noch wagen und habe so eine kleine Hoffnung, dass es mir gelingen wird."

Brief an Georg Blumenthal vom 22.4.1907 aus Buenos Aires, in: Band 18, S. 58.

„Wer sein Reichstagsmandat, seinen Lehrstuhl, seine Redaktionsfeder liebt, darf der Währungsfrage nicht auf den Grund gehen."

Die Geldnot in Deutschland (1907), in: Band 5, S. 38.

„Fürs erste braucht die Geldreform eher ruhige und stille, fleißige Arbeit als Agitation. Eine tief fassende und weit ausgreifende Arbeit, wissenschaftliche Arbeit, die ihren Lohn in sich selbst und nicht in kleinen praktischen Erfolgen sucht."

Brief an Ernst Frankfurth vom 5.5.1907 aus Buenos Aires, in: Band 18, S. 59.

„Wie klein und schäbig erscheint das Geld, wenn man bedenkt, dass wir auf dieser runden Kugel mit ungeheurer Schnelligkeit durch den dunklen Weltraum dahinjagen und dass unsere Großeltern vor Millionen Jahren aus dem Meere hervor krochen und auf dem sonnigen Strande Purzelbäume schlugen.

Es wundert mich nicht, dass es mit der Geld- und Bodenreform nicht voran gehen will. Was gilt innerhalb der Ewigkeit des Lebens die kurze Spanne eines Menschenlebens? Zeit, viel Zeit gehört zur Entwicklung. Und wo man gegen alte, organisch verwachsene Vorurteile zu kämpfen hat, da darf man die Jahre nicht zählen."

Brief an Georg Blumenthal vom 27.9.1907 aus Buenos Aires, in: Band 18, S. 63.

„Nachfrage und Angebot bestimmen das Verhältnis, in dem beide Dinge ausgetauscht werden. Dies ist das Hauptgesetz des Tausches. Was das Newtonsche Gravitationsgesetz für die Astronomie, das bedeutet dieser Satz für die Volkswirtschaftslehre."

Aktive Währungspolitik (1909), in: Band 5, S. 173.

„Das erste Manuskript zur ‚Aktiven Währungspolitik' hatte ich in demselben Ton verfasst, in dem auch mein Werk ‚Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag' gehalten war. Ernst Frankfurth, der mich regelmäßig von Montevideo aus besuchte, war mit diesem Ton gar nicht zufrieden. Wir hatten darüber lange Debatten. Ich hatte Erfahrungen auf diesem Gebiet. Wer die Wahrheit sucht, lässt sich durch Töne nicht schrecken. Und die 6000 Jahre alte Festung Mammons lässt sich nicht wie das Gemäuer Jerichos durch Töne aus dem Gleichgewicht bringen. Immerhin, es lag auch kein Grund vor, die Schwierigkeiten, die in der Sache lagen, unnötigerweise zu mehren. So schrieb ich das Buch um, auf Massenerfolg abgetönt. Frankfurth nahm 1908 das Manuskript hoffnungsfreudig auf eine Geschäftsreise mit nach Deutschland und

überwachte den Druck, in dessen Kosten wir beide uns teilten. Frankfurth schickte die Schrift an alle Parlamentarier und an die Presse in mehreren tausend Exemplaren. Bei seiner Rückkehr nach Südamerika feierten wir den ‚Massenerfolg'. Nie haben zwei Menschen fröhlicher über einen vollkommenen Misserfolg gelacht. Keine Zuschrift, keine Bestellung, keine Kritik. Nichts, absolut nichts!"

Vorwort zur 2. Auflage der Aktiven Währungspolitik (1921, Erstauflage 1909), in: Band 12, S. 319.

„Mit der ‚Aktiven Währungspolitik' ist es also auch wieder nichts. Solche unbequemen Publikationen werden immer totgeschwiegen und in acht Tagen ist alles vergessen. Der Rest ist immer eine Enttäuschung und eine Druckerrechnung. Die Stunde hat für Mammon in Deutschland noch nicht geschlagen."

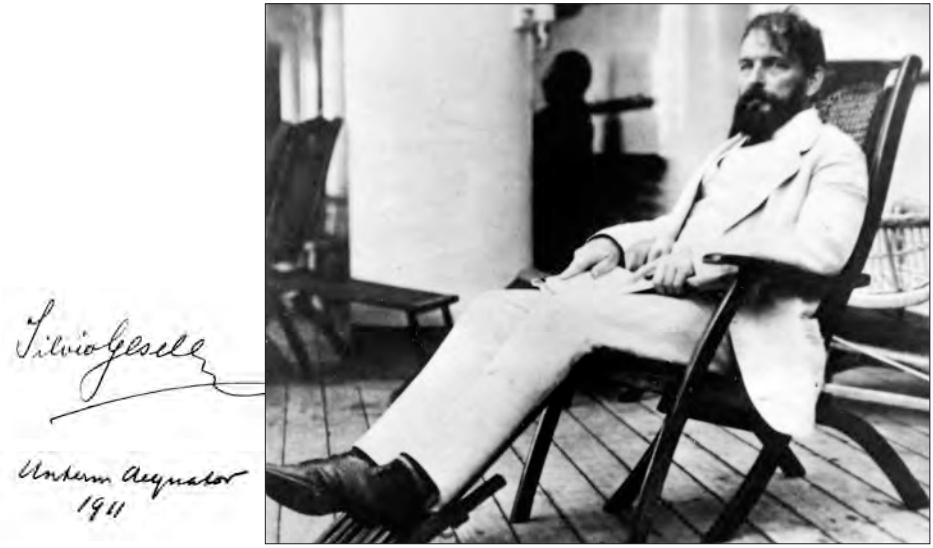
Brief an Ernst Frankfurth vom 19.5.1909 aus Buenos Aires, in: Band 18, S. 68.

„Es gibt interessantere Studienobjekte als das Geld, besonders für hochfliegende Geister und vornehme Naturen. Religion, Biologie, Astronomie usw., alles das ist unendlich an- und emporziehender als das Studium des Geldes. ... So ist es verständlich und es gereicht der Menschennatur eigentlich zur Ehre, dass man die Forscher immer noch an den Fingern zählen kann, die tiefer in diesen schwarzen Kontinent gedrungen sind.

Hinzu kommt, dass die unglückliche Art der bisherigen wissenschaftlichen Behandlung des Geldwesens die natürliche Abneigung gegen diesen Zweig der Wissenschaft nur noch verstärkt hat. Die Währungsfrage ist geradezu verrufen als Typus abstruser Gelehrsamkeit. ... Die Herabsetzung, die der Gegenstand der Währungsliteratur in der öffentlichen Meinung erfahren hat, hat aber wieder zur Folge, dass niemand die betreffenden Bücher kauft und dass kein Verleger die Druckkosten dafür wagen will. So mag es sein, dass Vieles und Gutes über das Geldwesen geschrieben, aber nicht veröffentlicht wurde – weil sich kein Verleger dafür fand. Wieder ein Umstand, der die Forscher vom Geldwesen fernhält. Wer die Mittel nicht besitzt, um das Geschriebene auf eigene Kosten drucken zu lassen, der darf sich nicht mit dem Geldwesen befassen.

Freilich gibt es in letzterer Beziehung Ausnahmen. Unsere Hochschullehrer, deren Veröffentlichungen immer wenigstens von Studenten und staatlichen Bibliotheken gekauft werden, mögen für ihre Literatur auch willige Verleger finden; aber diesen für die Schule bestimmten Schriften steht der Satz im Wege, dass Hadersachen von der Schule ferngehalten werden müssen. So dürfen diese Schriften aus Rücksicht auf ihre Bestimmung niemals tiefer in das Wesen des Geldes eindringen. Vom hadrigen Kern der Frage prallt die Sonde der Schulwissenschaft immer zur Oberfläche zurück.

Zu diesen äußeren Schwierigkeiten tritt noch der Umstand, dass die Theorie dieses heiklen Stoffes Kenntnisse voraussetzt, die man eigentlich nur im praktischen Handel erwerben kann und dass der Handel zumeist solche Naturen anzieht und fesselt,



die theoretischen Untersuchungen abhold sind. Männer der Tat fordert der Handel, keine Theoretiker und Ideologen. Wie lange ist es übrigens her, dass der Handel zudem als anrüchig angesehen wurde (Merkur, Gott der Kaufleute und Diebe) und sich ihm vorzugsweise solche Elemente zuwandten, die auf den Schulen nicht mitkamen. Die intelligenten Söhne mussten ‚studieren', der Rest war für den Handel bestimmt.

So ist also die Tatsache nicht so befremdlich, dass wir zu unserem 4000 Jahre alten Metallgeld, das sich durch 100 Generationen und durch die Hände von Milliarden und Abermilliarden Menschen gewälzt hat, heute in der Zeit des wissenschaftlichen Vorgehens auf allen Gebieten noch keine stichhaltige Theorie haben und dass noch überall in der Welt die Routine die Richtlinien für die öffentliche Behandlung des Geldes ziehen muss. Dieser Mangel an einer stichhaltigen Geldtheorie ist aber der Grund, warum wir bis heute auch für die Zinserscheinung keine genügende Erklärung zu geben vermochten. Sonderbar, wir bezahlen und erheben seit 4000 Jahren Kapitalzins in ungezählten Milliarden, ohne dass die Wissenschaft die Frage zu beantworten vermöchte, ‚woher und warum der Kapitalist den Zins erhält' (Böhm-Bawerk). ...

In nachfolgender Untersuchung, die durch Zufall angeregt und durch glückliche äußere Verhältnisse geleitet und gefördert wurde, biete ich nun der Wissenschaft, dem Handel und der Politik die so lange gesuchte Theorie des Geldes und des Zinses. Es war Haderstoff, was ich untersuchte. Konnte ich wissen und vermeiden, dass das, was ich finden sollte, ein revolutionärer Brander sein sollte?"

Die neue Lehre vom Geld und Zins (1911), in: Band 6, S. 15-18.

„Hirngespinste sind billig. Auf sich selbst gestellt, können sie ein geschlossenes, widerspruchsloses Ganzes bilden und sich uns so als etwas durchaus mit unserer Vernunft Verträgliches vorstellen. Sie stehen wie das Wunder über der Natur. Sie leben, wachsen und gedeihen fröhlich im Hirn des Menschen. Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen. In der realen Welt haben Hirngespinste keinen Raum; sie müssen sich in nichts wieder auflösen. ...

Ist der Zweifel, den die Wissenschaft schürt, nicht dem blinden Glauben vorzuziehen?“

Die neue Lehre vom Geld und Zins (1911), in: Band 6, S. 32 und 79.

„In Friedenszeiten sollen die Gesetze ausgearbeitet werden. Wirtschaftskrisen sind Revolution, Anarchie und Despotismus. Bei Währungsfragen kann nur der kühle Verstand eine bedächtige Antwort geben. ... Wenn die Krise einmal ausgebrochen ist, dann ist es zu spät, um dem Volke die Währungsfragen zur Beantwortung vorzulegen. ... Dann gibt der Krieg Erklärungen genug für die Barbarei, in die das Volk verfällt, und die Währung ist vergessen. ... Warten wir nicht die Wirtschaftskrise, den Bruder- und Völkerkrieg ab, um eine geistige Arbeit zu verrichten, wozu Ruhe und Frieden unentratbare Voraussetzungen sind. Jetzt ist die Zeit, die Währungsfragen zu erörtern.“

Die Metallwährung in der Geschichte (1912), in: Band 6, S. 279-281.

„Wer die Wahrheit auf seiner Seite hat, braucht nicht unehrlich zu sein. ... Das Wahre ist immer auch das Einfache.“

Was trennt uns von den heutigen „Bodenreformern“? (1912), in: Band 7, S. 52-53.

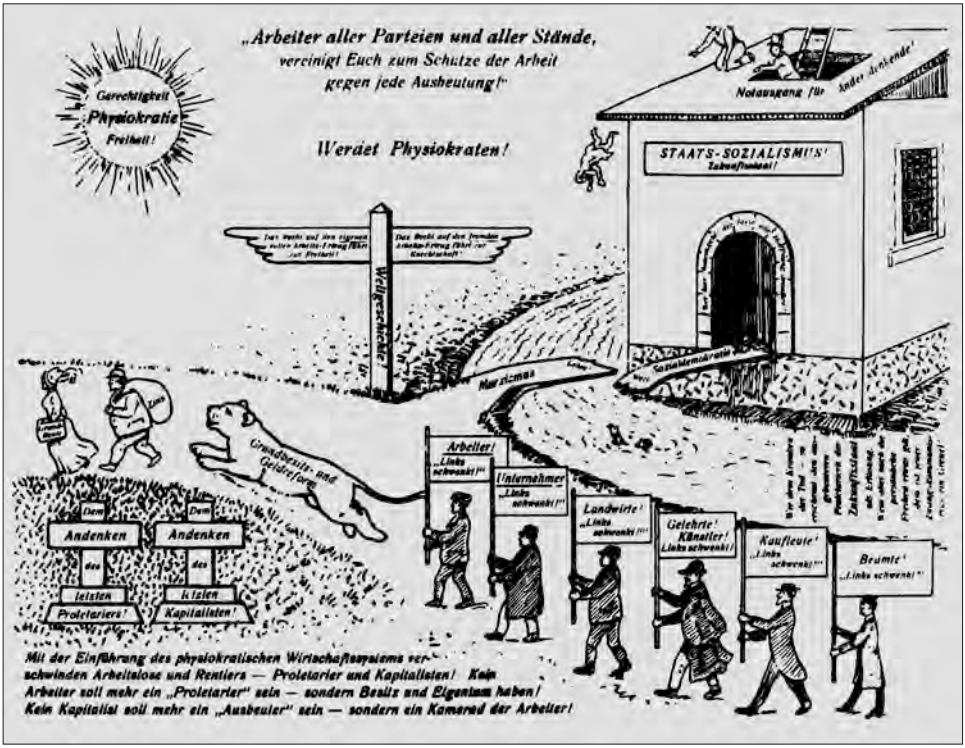
„Der Kampf ums Dasein geht nirgendwo rücksichtsloser vor als im Streite der Theorien. Da gibt es kein Pardon. Hier wird ausnahmslos bis zur Abfuhr gestritten.“

Prof. Dr. Böhm-Bawerks „Positive Theorie des Kapitals“ (1913), in: Band 7, S. 279.

„Zur Aufnahme der neuen Lehre gehört entweder ein vollkommen unbefangener Geist, weißes unbeschriebenes Papier oder aber ein großes ‚Reinemachen‘. ... Ich ken-

ne die anatomischen Vorgänge im Gehirn bei Aufnahme eines neuen Begriffes nicht. Ich weiß nicht, wie man sich die tief greifenden Veränderungen im Gehirn vorstellen muss, die doch unzweifelhaft dann eintreten, wenn wir grundlegende Stoffe unseres Geisteslebens plötzlich für wurmstichig, morsch und faul erklären müssen, wenn sozusagen das Fundament unseres Erkenntnisvermögens ins Wanken gerät. Aber ich denke mir, dass das ein schrecklicher Vorgang sein muss, ein Bankrott, ein Selbstmord, ein Erdbeben. Was bleibt denn noch vom Menschen übrig, wenn die religiösen, philosophischen, wissenschaftlichen Grundpfeiler seines Geistes niedergerissen werden müssen? ... Die anatomische Verfassung des Gehirns ist wohl mit einer Schiefertafel zu vergleichen. Das, was einmal darauf geschrieben wurde, schimmert immer durch, wenn man auch darüber wischt, namentlich solche Worte, die wegen ihrer Bedeutung besonders stark unterstrichen wurden."

Zur Währungsfrage (1913), in: Band 7, S. 290-292.



Flugblatt, mit dem Gesell und Georg Blumenthal für ihre Zeitschrift "Der Physiokrat" warben

„Wenn die Besserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse die Volksmassen nicht auch geistig heben soll, wer würde da sich noch die Mühe geben, Zeit und andere Dinge opfern, um die wirtschaftlichen Verhältnisse zu bessern? Gerade weil wir Großes, Gewaltiges, direkt Göttliches auf geistigem Gebiete von unseren Mitmenschen erwarten, arbeiten wir mit solch zähem und opferfreudigem Eifer an der Besserung unserer wirtschaftlichen Zustände."

Übertreibungen und Unterschätzungen (1914), in: Band 8, S. 96.

„Auf den deutschen Universitäten ist die Währungsfrage von jeher als Aschenbrödel behandelt worden. Etwas was sich ‚deutsche Wissenschaft' nennen könnte und auf die Währungsfrage Bezug hat, existiert überhaupt nicht."

Das Reichsbankdirektorium und unsere Kriegskundgebungen (1914), in: Band 8, S. 201.

„Wer das Beweismaterial für seine Sache in so reichem Maße zur Hand hat und so aus dem Vollen schöpfen kann wie ich, der bedarf keinerlei unlauterer Mittel."

Das Reichsbankdirektorium und unsere Kriegskundgebungen (1914), in: Band 8, S. 203,
und in: Brief an die Deutsche Reichsbank vom Dezember 1914, in: Band 18, S. 89.

„Die Währung soll, kann und darf kein Rätsel bleiben; alle Fragen, die sie aufwirft, müssen glatt zu lösen sein. Gegen die Existenz unlösbarer ‚Währungsrätsel' empört sich mein Innerstes, mein religiöses Empfinden. Ich empfinde es als persönliche Beleidigung, wenn jemand von ‚Währungsrätseln' spricht. … Es stehen der Lösung der ‚Währungsrätsel' zu große Privatinteressen entgegen. Niemand aber ist so taub wie der, der nicht hören will. … Im Übrigen mag das Sprichwort auch hier wieder passen: Utopie gestern, Tatsache heute, morgen Selbstverständlichkeit."

Schweizer Währung (1916), in: Band 10, S. 95-96.

„Wir sind die eigentlichen Träger des Friedensgedankens. Wir allein werden den Weltfrieden begründen. Das habe ich gestern Abend wieder in unserer Friedensversammlung (der Zentralstelle Völkerrecht; der Hg.) im Reichstagsgebäude beobachten können. Sie wissen alle nichts; sie haben alle guten Willen, aber mehr nicht. Wir müssen aufklären."

Brief an Gesells Frau Anna Böttger-Gesell und an seine Tochter Johanna
vom 1.10.1916 aus Berlin, in: Band 18, S. 124-125.

„Es kommen fortgesetzt anerkennende Schreiben. Sich selbst treu bleiben, das ist der Weg zum Erfolg – nicht immer der kürzeste, aber der sicherste. Was wahr ist, muss gesagt werden. Wenn das, was gesagt werden muss, besonders weh tut, so wartet man vielleicht eine besonders feierliche Gelegenheit ab – aber es muss gesagt werden."

Brief an Fritz Schwarz vom 9.5.1917, in: Band 18, S. 145.

„Ist Freigeld vor allem eine Verstandessache, so ist Freiland eine Gemüts- und Moralfrage.“

Brief an Fritz Schwarz (undatiert, 1918) aus Les Hauts Geneveys, in: Band 18, S. 168.

„Es wird hier fest gearbeitet und wir machen in sozialdemokratischen Kreisen gute Fortschritte. Auf dem nächsten Parteitag kommt unsere Sache zur Sprache!“

Brief an Georg Blumenthal vom 24.5.1918 aus Les Hauts Geneveys, in: Band 18, S. 176-177.

„Ein gewaltiges Werk wie das unsrige muss auf sicherem Fundamente stehen. Hier dürfen wir keine leichtsinnige Eile zeigen. Wir dürfen den Bau nicht gefährden, weil wir ihn um etliche Jahre früher beziehen möchten. Magna quies in magna spe – die Größe der Hoffnung gibt uns die dazu gehörige Ruhe.“

Zur Frage der allgemeinen Enteignung (21.11.1918), in: Band 10, S. 380.

„An den Herrn Präsidenten des Sowjet,
Wladimir Iljitsch Uljanow Lenin, St.Petersburg

Liebwerter Genosse!
Wenn jetzt aus Millionen banger Menschenherzen Dankgebete zum Himmel steigen, so ist das Ihrem und Ihrer mutigen Freunde Wirken zu verdanken. Und zitternd fragen sich alle wieder, ob es gelingen wird, das große Werk der Revolution vor den

im Geheimen wirkenden Kräften der Reaktion unter Dach und Fach zu bringen. Wir haben in dieser Beziehung doppelte Sorgen. Wir sagen uns: Lenins Werk wird an den Mängeln des Geldwesens scheitern. Alle Revolutionen sind bisher am Geldwesen gescheitert. Auch die russische wird diesem Schicksal nicht entgehen, wenn nicht noch rechtzeitig das Freigeld die Situation rettet. ... Wenn der Erfolg einer Revolution dauernd gesichert sein soll, so kann dies nur dadurch erreicht werden, dass alle nicht aktiv an der Umgestaltung des Staates mitwirkenden Personen unter Anspannung aller Kräfte zur Arbeit zurückkehren, denn aus dieser Arbeit soll der Wohlstand erwachsen, der für die Masse das Zeichen ist, dass die Revolution wohltätige Wirkungen hat und darum zu unterstützen ist. Eine Revolution, die dem Volke Entbehrungen bringt, ist des Misserfolges sicher. Nun würde das von uns geschaffene Freigeld ganz außerordentlich anspornend auf die Arbeit wirken, indem es den Tausch der Produkte unter allen Umständen sichert und dadurch erst jedem den vollen Ertrag der persönlichen Arbeit gewährleistet. Das Freigeld würde diese Arbeit ganz automatisch in die richtigen Bahnen lenken. ... Da die Zeit zum Theoretisieren nicht die geeignete ist, so machen wir der russischen Regierung den Vorschlag, auf unsere Kosten eine geeignete Persönlichkeit nach Petersburg zu schicken, um das System im mündlichen Vortrag auseinanderzusetzen und um die nötigen Anweisungen zur Ausführung der Reform zu geben.

Mit revolutionären Grüßen
Schweizerischer Freiland-Freigeld-Bund
Fritz Trefzer – Dr. Ernst Schneider – Silvio Gesell“

Brief an Lenin vom 2.12.1917 aus Les Hauts Geneveys, in: Band 18, S. 184-185.
(Dort wurde er versehentlich auf den 23.7.1918 falsch datiert.)

„Werter Genosse!

Genosse Dr. Schneider ersuchte mich, Ihnen den Brief zur Einsicht zu übersenden, den der Schweizer Freiland-Freigeld-Bund im Dezember vorigen Jahres an Genosse Lenin sandte, der aber von der Post als unzustellbar (?) zurückgesandt wurde. Ob die gleichzeitig mit dem Brief abgesandte Literatur das Ziel erreicht hat, wissen wir nicht. Auch hiervon kam ein Teil zurück. Der Brief liegt in der Abschrift hier bei.

Genau das, was Lenin in seiner Programmrede sagt (Berner ‚Tagwacht' 13.6.), nämlich dass der Hauptfeind der russischen Revolution der Hunger und die Arbeitslosigkeit sind, das finden Sie bereits in dem Briefe ausgedrückt. Die Revolution kann sich nur an der Macht halten, wenn sie das Volk vor Hunger bewahrt und ihm schnell und sichtbar wachsenden Wohlstand bringt. Wir sind uns vollkommen klar, dass wie der Hunger das Zarenregiment stürzte er auch jede andere Regierung stürzen muss, auch die Diktatur des Proletariats. Der Hunger ist und bleibt der einzige ernsthafte Feind dieser wie jeder anderen Revolution.

Um den Hunger zu bekämpfen, sieht sich Lenin in der Zwangslage, ‚eiserne Disziplin' zu fordern, womit er aber auf die, wie es scheint, recht zahlreichen Gruppen kleinbürgerlicher, anarchischer, freiheitlicher Elemente stößt, deren Widerstand sicher sehr unlieb ist, deren Kooperation auch, wie uns scheint, durchaus zur Sicherung, ja Rettung der Revolution nötig ist. Könnte Lenin darauf verzichten, diese freiheitlichen und sicher in jeder Beziehung recht wertvollen und auch einflussreichen Volkselemente (Kropotkin!) zu zwingen und zu disziplinieren, könnte in der russischen Wirtschaftsordnung auch deren Platz an der Sonne bewahrt werden, die sich persönliche Freiheit erhalten wollen und diese über alles schätzen. So wäre die Lage der Revolution eine ungleich festere und alle ihre Freunde könnten mit mehr Ruhe in die Zukunft schauen. ... Wir sind gerne bereit, Ihnen weitere Aufschlüsse über diese von uns propagierte ‚Natürliche Wirtschaftsordnung' zu geben, auch mündlich, sofern Sie uns dazu Gelegenheit zu geben belieben.

Mit arbeiterbäuerlichem Gruß
Silvio Gesell"

Brief an den russischen Legationsrat Dr. Schlowsky vom 15.6.1918
aus Les Hauts Geneveys, in: Band 18, S. 178-179.

„Man sagt, Ex-Kaiser Wilhelm wäre in Holland und ein Genosse wäre Reichskanzler. So kommt jetzt der Bolschwikenstaat, das Gegenteil von dem, was wir wollen. Aber die Genossen werden wohl darauf bestehen, dass das Experiment zum Ende geführt werde. Und wir müssen uns für dieses Ende rüsten. Das kann ein Jahr oder auch fünf Jahre dauern. Es wird überhaupt so lange dauern, bis wir theoretisch siegen, denn ein Zurück zum Kapitalismus scheint mir unmöglich. Jetzt gibt es nur noch zwei: Wir und die Kommunisten."

Brief an Dr. Theophil Christen vom 12.11.1918 aus Les Hauts Geneveys, in: Band 18, S. 193.

„Die Sozialisten würgen sich tüchtig untereinander. Es wird noch besser kommen. Mit der so lang erhofften Diktatur des Proletariats wissen die Führer nichts anzufangen. Es ist jetzt sehr interessant und lehrreich zuzuschauen, wie ein Klassenstaat in Trümmer geht."

Brief an Dr. Ernst Schneider (undatiert, Januar 1919) aus Berlin, in: Band 18, S. 197.

„Es darf nicht das Geringste geschehen, was nicht das ganze Volk klar übersehen kann; denn nur so ist es zu vermeiden, dass bei jeder öffentlichen Beunruhigung große Scharen aufgeregter Menschen sich vor die Schalter der Banken drängen, um dort – Geldpapier zu holen."

Das Volksfinanzhaus
Abteilung für Volksaufklärung

Zur Aufklärung über die Währung (9. April 1919), in: Band 10, S. 265.

„Ich will mit durchgreifenden Mitteln die Währung sanieren, verlasse die Wege der systemlosen Papiergeldwirtschaft, gehe zur absoluten Währung über und bitte um Bekanntgabe Ihrer Stellungnahme."

Telegramm Gesells als Volksbeauftragter für das Finanzwesen der Räterepublik Bayern an die Deutsche Reichsbank (11. April 1919), in: Band 10, S. 269.

„Einladung zu einer internationalen Valutakonferenz durch Radiotelegramm: An alle! Das Volksfinanzhaus der Räterepublik Bayern hat die Neuordnung des zerrütteten Geldwesens in die Hand genommen, um den Austausch der Produkte aller Arbeitenden sicher zu stellen, und lässt an alle Länder eine Einladung zu einer internationalen Valuta-Konferenz in München ergehen. Silvio Gesell."

Internationale Valuta-Konferenz (14. April 1919), in: Band 10, S. 276.

„Wir, die Unterzeichneten, sind gestern Nachmittag 3 Uhr auf Veranlassung einer uns unbekannten Instanz mitten aus unserer Arbeit verhaftet und in das Polizeigefängnis abgeführt worden. Nachts um 3 Uhr wurden wir durch Gewalt befreit und setzen heute unsere Arbeit fort.

Die Unterbrechung unserer Ordnungsarbeit geschah nur, weil wir der Gewalt weichen mussten. Und wir erklären feierlichst, dass wir freiwillig unsere Posten nicht verlassen werden, bevor das große Werk der Neuordnung unseres zerfahrenen Geldwesens vollendet und der Neuaufbau des bayerischen Wirtschaftslebens, vornehmlich die Arbeitsgemeinschaft zwischen Stadt und Land, gesichert ist. Wir sind dagegen fest entschlossen, uns wieder zurückzuziehen und die weiteren Verwaltungsarbeiten unseren Nachfolgern zu überlassen, sobald unser Ziel erreicht ist.

Wir bitten aber auf das Dringlichste, uns in unserer Arbeit künftig nicht mehr zu stören. Unseren Gegnern erklären wir, dass unsere gewaltsame Entfernung auch ein zweites Mal nutzlos sein wird. Denn es sind heute schon zu viele Arbeiter und Bauern, die uns Vertrauen entgegenbringen. Diese werden uns immer wieder zurückholen und uns auf unseren Platz stellen.

Der Volksbeauftragte für das Finanzwesen Silvio Gesell
Der Rechnungsbeirat Dr. Theophil Christen
Der Rechtsbeirat Prof. Dr. Karl Polenske"

Erklärung (14. April 1919), in: Band 10, S. 274.

„Es geht mir hier sehr gut. Ich habe für solches einsame Leben von jeher viel Vorliebe gehabt und kann mir vorstellen, dass die Mönche sich gar nicht nach der so genannten Freiheit sehnen. Die Freiheit liegt immer in uns selbst. Die Verwaltung dieses Gefängnisses ist vorzüglich, fabelhafte Ordnung. Nicht einen Tag hat man mich in meiner Zelle vergessen. Die Verpflegung ist reichlich und gut; wie mir scheint, ist sie

Wittelsbacher Palais in München - Sitz des Volksfinanzhauses im April 1919
(Aufnahme aus späterer Zeit)

Vollzugsrat der Arbeiterräte
Bayerns
München – Landtag Wittelsbacher Palais
Telephon [redacted] 24875

München, den ..... 19.....
Prannerstraße Briennerstr. 50 I.

Bestätigung:

Herr Silvio Gesell ist vom revolutionären Centralrat Baierns als vorläufiger Volksbeauftragter für das bisherige Ministerium der Finanzen jetzt Volks-finanzhaus bestellt.

München, den 9. April 1919.

Zentralrat der Republik * Bayern *

Renter

sogar mit etwas Menschenliebe gewürzt. Als Finanzminister hatte ich Hunger – als Mönch bin ich satt. … Der Tag der Gerichtsverhandlung muss nun bald kommen. Ich freue mich sehr darauf, obschon das Ergebnis der verwirrten Rechtsverhältnisse wegen ziemlich schwer vorauszusehen ist.

Lebe wohl, Jenny – auf Wiedersehen in Sonne und Freiheit.
1000 Grüße. Silvio."

Brief an Jenny Blumenthal vom 3.6.1919 aus dem Strafvollstreckungsgefängnis München-Stadelheim, in: Band 18, S. 206.

„Ich habe nun eine Zelle für mich allein. Welche Wohltat! Kein Tabaksqualm, kein ödes Gespräch, Einsamkeit! … Meine Schreibutensilien (Papier, Feder, Tinte) lassen manches zu wünschen übrig. Die Urteile des Standgerichts fallen, wie ich sehe, hart. Der Staat kann sich natürlich nur mit den Mitteln verteidigen, die einem Staate zugänglich sind. Geduld! Vor 3000 Jahren war es auch schon so. Unsere Sozialisten haben daran nichts geändert – und können auch nichts daran ändern. Wir werden es schaffen!"

Brief an Dr. Rolf Engert vom 18.6.1919 aus dem Strafvollstreckungsgefängnis München-Stadelheim, Zelle 169, in: Band 18, S. 206-207.

„Warum nahm ich die Wahl zum Volksbeauftragten für das Finanzwesen in der Bayerischen Räterepublik an? Sehnte ich mich nach dem Posten? … Es war weder Sehnsucht nach der Büroluft noch die Hoffnung auf Lohn. Diesen habe ich nicht nötig. …

In einer nun schon dreißigjährigen ununterbrochenen Arbeit habe ich die Gesetze des Lohnes, der Grundrente, des Papiergeldes, des Zinses, der Wirtschaftsstockungen (Krisen) ausgearbeitet und für das wirkliche Leben verwendbar gemacht. … Man hat meine Lehre totgeschwiegen, viele Jahre lang, weil sie sowohl den Kapitalisten wie den Sozialisten oder wenigstens ihren wissenschaftlichen Führern unbequem war. …

Niemand hat im Deutschen Reiche nur eine Ahnung, nach welchen Richtlinien die Reichswährung geführt werden soll. … Die herkömmlichen Mittel zur Gesundung der Währung versagen jetzt. Solange wir aber die Währung, diesen Drehpunkt der Volkswirtschaft, nicht zu einem starken Fels machen, kommen wir nicht heraus aus dem Zustand der Streiks, der Empörung und der Gewalttaten. Wir stehen auf einem Vulkan von Papiergeld. Mein ganzer Sinn, meine ganze Kraft war darauf gerichtet, den bayerischen Freistaat vor der Fortsetzung der Berliner Papiergeldwirtschaft zu schützen. …

Mich brauchen Sie. Das geht aus allen Maßnahmen hervor, die die Reichsregierung, die Bundesstaatsregierungen, die Gemeinden jetzt ergreifen. Nirgendwo ein leitender Gedanke, nirgendwo die Spur einer Führung. Schlaff hängen die Zügel. Schießereien, Gerichtsverhandlungen, Todesurteile, blutrieselnde Richterstühle, mehr ist nicht zu sehen. Flickarbeit, vollkommene Ratlosigkeit gegenüber der Arbeitslosigkeit, der Woh-

nungsnot; Hoffnungslosigkeit in den Arbeiterkreisen, Verzweiflung in den führenden Schichten. …

Als Kaufmann, als Landwirt in Deutschland, Spanien und Argentinien, in der Schweiz, und als Fabrikant habe ich die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge ergründet, meine Erkenntnisse zu einer Wissenschaft ausgebaut und so Theorie und Praxis, Wissenschaft und Leben verknüpft – zu beider Vorteil. Ich gedieh. Mir war die Theorie nicht grau, bares Geld war sie mir. …

Mich brauchen Sie jetzt hier und im Deutschen Reich. Nicht dass es an Männern fehlt, die die geistigen Fähigkeiten zu dieser Arbeit haben. Daran liegt es nicht. Aber niemand ist da unter den 70 Millionen, der sich für diese Aufgabe vorbereitet hätte. Ich allein tat es. …

Also wie ist es, sollte ich nur an meine Sicherheit denken, nachdem mir die Pflicht den Weg zeigte, den ich ging? Wer solches von mir fordert, der hat sicherlich in seinem Leben noch niemals empfunden, was sittliche Pflicht ist, der hat keine Vorstellung von dem, was es heißt, vom Schicksal als Lastträger einer der Menschheit gehörenden Wahrheit erkoren oder besser gesagt verurteilt worden zu sein, und noch dazu einer Wahrheit wie dieser. Seit 3000 Jahren suchte man nach der Quelle des Zinses. Vergeblich. Mir gelang es, sie im herkömmlichen Gelde festzustellen. Lange Jahre war ich in Sorge, dass ich verunglücken könnte, ehe ich meinen Fund seinem rechtmäßigen Eigentümer ausgehändigt hätte, ehe es mir gelänge den Bann des Totschweigens zu brechen. Seit dreißig Jahren bin ich ganz bestimmt nicht ein einziges Mal zu Bett gegangen, ohne mich zu fragen, was ich noch tun könnte, um meinen Schatz loszuwerden, ihn zum Gemeingut zu machen. Wahrhaftig, keinem Christophorus ist ein so schweres Kind auf die Schulter gebürdet worden. Und nun, da mich das Proletariat aufforderte, sollte ich mich, mein ganzes Leben verleugnen, sollte ich das Proletariat verraten? …

Ich wenigstens halte es für eine selbstverständliche Bürgerpflicht, dass jeder in entscheidungsschweren Zeiten dort eingreift, wo er glaubt, Unheil, Schaden, Verbrechen, Hochverrat, Amtsanmaßung und dergleichen verhindern zu können, unbeschadet der Möglichkeit, dass man ihn darob selber der Amtsanmaßung und der Beihilfe zum Hochverrat anklage. Zuerst kommt die Erfüllung der Pflicht und dann die Überlegung, ob die Handlung uns Lob oder Tadel einbringen wird. …

Ich bin sozusagen die fleischgewordene Lehre vom Zins und wenn Sie von dieser Zinstheorie absehen, so bleibt nichts als ein Häufchen Asche, nichts Greifbares für den Staatsanwalt. Was Sie darum an mir einkerkern oder erschießen würden, das wäre die Theorie des Zinses. …

Die Lehre vom Zins ist das Scheidewasser für edle und unedle Geister, aber daneben auch, solange es noch Menschen gibt, die sich vom Zins, vom fremden Arbeitsertrag nähren, ausgesprochen politisches Gift, gefährlichster Korruptionsstoff. Und

Anz.-Verz.-Nr. XVIII 196/1919.
Proz.-Reg.-Nr. 400 /1919.

Standrechtliches Gericht München.
Sitzung vom 9. Juli 1919.

Urteil:

1. Gesell Viktor, geb. 17 März 1862 in St. Veit, Sohn des Josef und Magdalena Gesell, letztere geb. Talbot, kath., verf. Freiberufsgelehrter und Schriftsteller, zuletzt in München

und

2. Christian Georgi, Dr. med. et phil., geb. 1. April 1873 in Dorfen, Sohn von Georgi u. Luise Christian, letztere geb. Huber, prot., verf. Physiker in München,

wurden von der Anklage, sie seien der Beihilfe zum Verbrechen des Hochverrats Verdächtig gewesen,

~~sowie~~ zur Tragung der

~~Kosten des Verfahrens und der Strafvollstreckung verurteilt.~~

~~2. Dem~~

~~werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von Jahren aberkannt.~~

~~3. Es ist zulässig, daß~~

~~nach erstandener Strafe unter Polizeiaufsicht gestellt werde.~~

~~4. Eingezogen w~~ ~~in gerichtlichem Verwahr befindliche~~

Dieser Urteilsgründe siehe Rückseite!

Aus der Prozeßakte im Staatsarchiv München

da möchte ich Ihnen, meine Herren, um Schaden von unserem Gerichtswesen abzuwenden, raten: Halten Sie sich fern von diesem Gift, tragen Sie es nicht in den Gerichtssaal hinein. Berühren Sie Silvio Gesell nicht. Er hat für Sie als Richter die Räude, ist aussätzig. Jeder Richter, der sich an diesem Manne vergreift, besudelt sich und seinen ganzen Stand. Heraus aus dem Gerichtssaale mit der Theorie des Zinses! Hände weg von Silvio Gesell!"

Verteidigungsrede (1919/20), in: Band 12, S. 22-23, 27, 32-34, 38-40.

„Morgen, Sonntag, kommen die Freiwirtschaftler zusammen. Ich werde mir nicht viel Mühe geben, die Vereinigung mit der Physiokratischen Vereinigung herbeizuführen. Diese Gruppe muss eine Weile allein laufen und sich nach links entwickeln. Dann erst wird die Vereinigung möglich sein. ... Montag oder Dienstag reise ich nach Berlin und suche mit der USPD zu verhandeln."

Brief an Georg Blumenthal (undatiert, September 1919), in: Band 18, S. 211.

„Sehr geehrte Frau Dr. Christen!

Der Jahrestag der Münchener Geschehnisse brachte mir jene Episode lebhaft in Erinnerung. Wir wollten weiter zusammenarbeiten bis ans Ziel, ans gewaltige Ziel der Schaffung einer des Menschen würdigen Ordnung auf Erden, in der er nicht nur wirtschaftlich, sondern auch seelisch gedeihen kann.

Dieses schöne Ziel hat Dr. Christen zwar nicht erreicht, aber erlebt hat er es im Geiste oft. Und die Stunden, die er der Arbeit raubte, um sich in seinem Paradies zu ergehen, mögen die schönsten gewesen sein, die je ein Vollmensch genossen. Es war zwar ein kurzes, aber doch ein ganzes, ein großes Leben.

Ihnen und uns vom FF-Bund fehlt nun der treue Gefährte. Trost finde ich nicht. Ihn gibt es offenbar nicht. Empfangen Sie, sehr geehrte liebe Frau Dr. Christen den Ausdruck meines Beileides und meines Schmerzes.

Ihr Silvio Gesell"

Beileidsbrief an Frau Dr. Christen vom 15.5.1920 aus Rehbrücke, in: Band 18, S. 219.

„Die Wahrheit ist faul wie ein Krokodil im Schlamm des ewigen Nils. Die Zeit gilt für sie nicht; es kommt ihr auf ein Menschenalter nicht an; sie ist ja ewig. Aber die Wahrheit hat einen Impresario, der, sterblich wie der Mensch, es immer eilig hat. Ihm ist Zeit Geld. Immer ist er rührig und aufgeregt. Dieser Impresario heißt ‚Irrtum'. Der Irrtum kann nicht faul im Grab die Ewigkeiten an sich vorbeiziehen lassen. Er stößt überall an und wird überall gestoßen. Allen liegt er überall im Wege. Niemand lässt ihn ruhen. Er ist der wahre Stein des Anstoßes.

Darum kommt es gar nicht darauf an, dass man Proudhon totschweigt. Sein Gegner selbst, Marx, sorgt mit seinen Irrtümern schon dafür, dass die Wahrheit zu Tage geför-

dert wird. Und in diesem Sinne kann man sagen: Marx ist zum Impresario Proudhons geworden. Proudhon hat sich noch nie im Grabe umgedreht; er ruht. Seine Worte haben ewigen Wert. Aber Marx hat es eilig. Er hat keine Ruhe, bis Proudhon erwacht und ihm die ewige Ruhe im Museum menschlicher Irrungen gibt. Und wäre Proudhon wirklich totgeschwiegen worden, die Natur des Kapitals ändert sich doch nicht. Ein anderer findet die Wahrheit. Auf den Namen der Finder kommt es ihr nicht an.

Der Verfasser dieses Buches ist auf die gleichen Wege geraten, die Proudhon wandelte, und kam auch zu denselben Schlüssen. Vielleicht war es sogar ein Glück, dass er nichts von der Proudhonschen Kapitaltheorie wusste, denn so konnte er unbefangen an die Arbeit gehen. Und Unbefangenheit ist die beste Vorbereitung für die Forschung.

Der Verfasser hat mehr Glück als Proudhon gehabt. Er fand nicht nur das, was Proudhon bereits vor fünfzig Jahren entdeckte, d.i. die wahre Natur des Kapitals. Er fand oder erfand darüber hinaus noch den gangbaren Weg zu dem Proudhonschen Ziele. ... Als Proudhon diese Riegel- und Sperrnatur des Geldes erkannt hatte, stellte er die Forderung: Bekämpfen wir dieses Vorrecht des Geldes, indem wir die Ware und Arbeit zu barem Geld erheben! ... Das war Proudhons Gedanke und Vorschlag. Und um diesen auszuführen, gründete er die Tauschbanken. Sie schlugen bekanntlich fehl. Und doch ist die Lösung der Aufgabe, die Proudhon nicht glücken wollte, einfach genug. ... Das ist es doch, was Proudhon eigentlich erstrebte, wenn er Waren und Geld auf gleiche Rangstufe setzen, sie vollkommen gleichwertig machen wollte. ... Also lassen wir die Waren in Ruhe. Sie sind das Gegebene, die Welt, der sich der Rest zu fügen hat. Sehen wir uns dafür einmal das Geld näher an. Hier können wir schon eher Änderungen vornehmen. ... Das Geld soll also, wenn es den Waren gegenüber keine Vorrechte haben darf, wie die Waren verrosten, verschimmeln, verfaulen. ... Dann ist das Geld nicht mehr besser als die Ware, dann ist es für jeden einerlei, ob er Geld oder Waren besitzt oder spart, dann sind Geld und Ware vollkommen gleichwertig, dann ist Proudhons Rätsel gelöst."

Die Natürliche Wirtschaftsordnung (1920), in: Band 11, S. 6-9.

„Die Gleichgültigkeit des Volkes, der Wissenschaft, der Presse, des Handelsstandes gegenüber der Lehre vom Wesen des Geldes war bisher so groß, dass man schon Mühe hatte, im Millionenreich der Deutschen nur ein Dutzend Männer zusammen zu bringen, mit denen sich überhaupt die Theorie des Geldes ernsthaft besprechen ließ."

Die Natürliche Wirtschaftsordnung (1920), in: Band 11, S. 146-147.

„Haben wir für unsere Nachkommen nicht genug gesorgt, wenn wir ihnen wirtschaftliche Einrichtungen hinterlassen, die ihnen den vollen Arbeitsertrag sichern?"

Die Natürliche Wirtschaftsordnung (1920), in: Band 11, S. 275.

Einzel-Nummer 20 Pfg.
Abonnement: 6 Nummern portofrei 1,80 Mk.

Die Freie Meinung.

Das Blatt der Totgeschwiegenen.

Im Existenzkampf ist Zins und Not gleichbedeutend.

Erscheint regelmäßig am 1. jeden Monats.

Hamburg, Oktober 1920.

Was die „Öffentliche Meinung" lächerlich zu machen versucht, betrachte zweimal.

Nr. 10.

Verantwortlich für den Inhalt ist neben den Verfassern der einzelnen Beiträge die **Schriftleitung Alfred Bader, Altrahlstedt,** Vereinsstr. 21, wohin Manuskripte erbeten sind. — Alle anderen Sendungen, Bestellungen usw. sind zu richten an den Herausgeber u. Verleger **Ernst Schmalfeld, Hamburg 4,** Eckernförderstr. 29. Nachdruck nur bei genauer Quellenangabe gestattet. Fernsprecher: Vulkan 1771 (1). Postscheckkonto: Hamburg 25713.

„Wer etwas zu sagen hat, was mehr als Parteipolitik ist, der findet dazu keine Presse im demokratischen Staate. Die wenigen Blätter, die ehrlich sich bemühen, parteilos zu bleiben, stehen dann doch noch im Banne des Klassengeistes. Für Parteien und Klassen ist aber dieses Buch nicht geschrieben. Und so kommt es, dass die gesamte Presse des In- und Auslandes mit diesem Buche nichts anzufangen weiß. ...

Was kann in solcher Lage ein kluger Parteipolitiker tun? Schweigen! Solches Schweigen aber ist das, was man ‚Totschweigen' nennt. Was kann man heute ohne Presse erreichen? Es heißt doch: Wer die Presse hat, hat auch die Macht.

Und dennoch, es geht auch so, sagt man mir. Es braucht dann halt etwas mehr Zeit. Ganz recht. Aber haben wir jetzt noch so viel Zeit zur Verfügung? Jetzt muss das Geschwätz ein Ende nehmen und Taten müssen fallen, zielbewusste Taten, wenn das Land bewahrt werden soll vor sozialer, wirtschaftlicher, politischer Auflösung, wenn wir das große Sterben noch verhindern wollen. ...

Was tun? Wie hilflos ist man doch, wenn man sich an die Öffentlichkeit werden muss und hat keine Presse dazu. ...

Wenn die Zeit nicht so drängte, wenn man mir nicht zuriefe: ‚Grollt es nicht in fernen Donnern, siehst du nicht, wie der Himmel ahnungsvoll schweigt und sich trübt?', so würde ich dieses Buch systematisch umgearbeitet haben, wobei es hätte verkleinert werden können. Doch die letzte Auflage ist vollkommen vergriffen und die Flut von Bestellungen will nicht versiegen. ... Vielleicht ist dies die letzte Auflage, die ich herausgeben muss. Wenn wir einmal die Natürliche Wirtschaftsordnung erleben, dann braucht man sie nicht mehr in Büchern zu studieren. Dann wird alles so klar, so selbst-

Tagung des "Freiwirtschaftsbundes FFF" in Berlin 1921

verständlich. Wie bald wird dann auch die Zeit kommen, wo man den Verfasser bemitleiden wird – nicht aber, wie es heute noch geschieht, weil er solch utopischen Wahngebilden nachstrebt, sondern weil er seine Zeit der Verbreitung einer Lehre widmete, die ja doch nur aus einer Reihe banalster Selbstverständlichkeiten besteht."

Vorwort zur 5. Auflage der Natürlichen Wirtschaftsordnung (1921), in: Band 11, S. 396-397.

„Auch in der Demokratie gehört Mut zum Wahrheitsbekenntnis, wenn es sich um das Kapital handelt."

Die Wissenschaft und die Freiland-Freigeld-Lehre (1921), in: Band 12, S. 262.

„Wir schickten dem Reichsfinanzminster ein Exemplar des roten Buches.* Es wurde uns zurückgeschickt, als ob es giftig wäre. Es darf also nicht einmal in den Papierkorb, aus Angst, dass es dort Unheil anrichtet." * Silvio Gesell „Die Natürliche Wirtschaftsordnung"

Eine letzte Warnung an unsere Reichsregierung (1921), in: Band 13, S. 131.

„Wir vertreten die Sache der Ausgebeuteten und werden darum wohl immer eine leere Kasse haben.“

Mitteilung des Herausgebers des „Befreier“ (1921), in: Band 13, S. 169.

„Mein Ziel ist dasselbe, was allen Sozialisten vorschwebt: die ausbeutungsfreie Wirtschaft. Mein Weg ist dem marxistischen genau entgegengesetzt. Wie man von Berlin nach Charlottenburg auch über Moskau und Sibirien gelangen kann, so mögen die oben genannten beiden Wege in genügender Verlängerung das gleiche Ziel haben. Es fragt sich dann nur, welcher der kürzere und namentlich auch der sicherere ist.

Mit herzhaften Flüchen auf den Kapitalismus
verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung
Silvio Gesell“

Brief an Dr. Karl Kautsky vom 30.3.1922 aus Rehbrücke, in: Band 18, S. 249.

„Meine Warnungen blieben unberücksichtigt. Im Reichstag war niemand, der mich verstand, niemand, der das Geldwesen dynamisch begriff. Der statische Gedanke herrschte wie fast überall so auch auf dem Gebiete des Geldwesens. … Die einzige Wirkung meiner Schriften schien die zu sein, dass sich die Hochfinanz ihrer zur besseren Leitung ihrer Geschäfte bediente. Sie konnte nun mit Bewusstsein erkenntnismäßig das tun, was sie bis dahin mehr empirisch und instinktiv tat. … Die Kapitalisten schwiegen meine Schriften tot. Die Sozialisten behandelten sie mit überlegenem Hohn. …

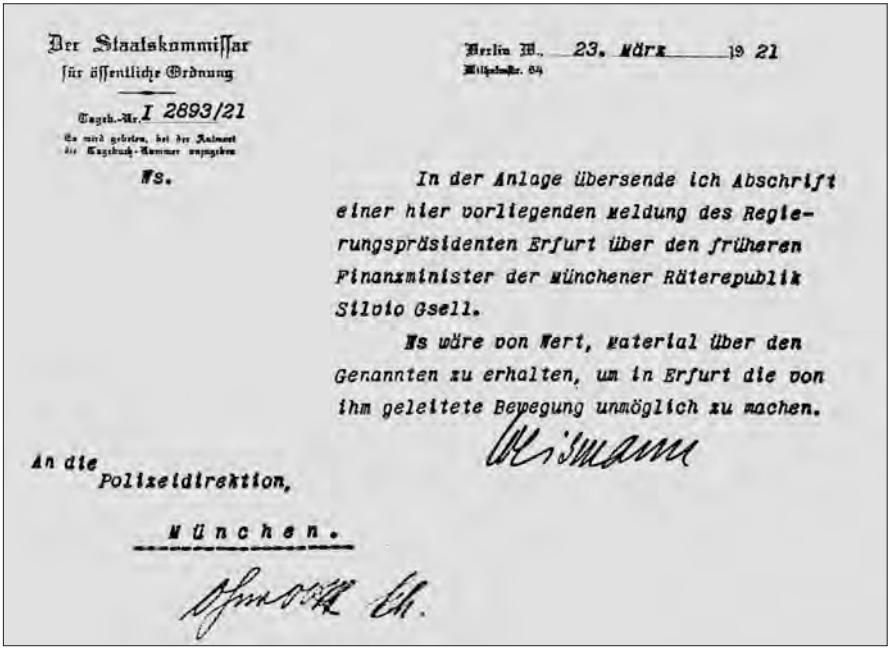
Die Stunde der Arbeiterorganisationen hat geschlagen. Entweder sie reißen das Ruder der Geldverwaltung jetzt an sich, zum Heile des ganzen Volkes, oder sie verpassen

Erscheint Sonnabends
Eigentümer und Herausgeber: Silvio Gesell
Schriftleiter: G. Blumenthal Berlin-Lichterfelde
Kommissions-Dering: Freiland-Freigeld-Dering Erfurt, Nordstraße 1
Fernruf 1615 Fernruf 1615
Postscheck-Konto Erfurt 14 053

Preis 50 Pfennig einschließlich aller Zuschläge
Vierteljährlich 3 Mark
Durch den Dering alle Buchhandlungen und die Post zu beziehen
Alle Bestellungen sind an den Dering zu richten
Beiträge sind an die Schriftleitung zu senden

Der Befreier
Kampfblatt für das arbeitende Volk

1. Jahrgang Erscheint vierzehntägig. Nr. 4



Der Staatskommissar
für öffentliche Ordnung

Tagebuch-Nr. I 2893/21

Es wird gebeten, bei der Antwort die Tagebuch-Nummer anzugeben

Ws.

Berlin W., 23. März 1921
Wilhelmstr. 64

In der Anlage übersende ich Abschrift einer hier vorliegenden Meldung des Regierungspräsidenten Erfurt über den früheren Finanzminister der Münchener Räterepublik Silvio Gsell.

Es wäre von Wert, Material über den Genannten zu erhalten, um in Erfurt die von ihm geleitete Bewegung unmöglich zu machen.

An die Polizeidirektion,

München.

Aus der Prozeßakte im Staatsarchiv München

diese Gelegenheit, und dann können wir alle mit Einschluss der Kapitalisten nichts Besseres tun, als uns für den Tod und Untergang vorzubereiten."

Vorwort zur Denkschrift an die deutschen Gewerkschaften zum Gebrauch bei ihren Aktionen in der Frage der Währung, der Valuta und der Reparationen (1922), in: Band 13, S. 194-197.

„Wir glauben, dass die neuzeitliche Kultur wie die Kultur Babylons und Roms untergehen wird, wenn wir keine neuen Grundlagen schaffen für das soziale und internationale Leben der Völker."

Die Diktatur der Not (1922), in: Band 14, S. 76.

„Die Diktatur einer Räteregierung, wie sie in München in Angriff genommen wurde, hätte die politischen Schwierigkeiten ... noch überwinden können, wenn die deutsche Arbeiterschaft damals nicht durch den Marxismus entzweit gewesen wäre. ... Wir sind ja immer ausgelacht worden von der KPD, der SPD und der USPD, wenn wir die Aufmerksamkeit auf das Geldwesen lenkten. ... Jetzt sitzt der Keil in allen Parteien, in allen Arbeiterorganisationen. Spaltung auf Spaltung wird kommen, bis alles aufgelöst ist in einem wüsten Brei von Wahnsinnigen, die sich gegenseitig erwürgen."

Die Versiegelung der Notenpresse durch die Entente (1922), in: Band 14, S. 130.

„Die Reichsbank, die seit Kriegsbeginn die Währungspolitik autokratisch führt, duldete keine Kritik und bedrohte die Kritiker mit Kriegsgesetzen. … Wie oft sind ihr meine schweren Angriffe auf ihre Politik, schön rot angestrichen, zugeschickt worden, oft mit einem Begleitbrief. Niemals hat sie sich bedankt. Es sind selten unhöfliche Menschen, das Personal der Reichsbankaktionäre. Und auch etwas eingebildet. Sie brauchen keine Kritik von außen, die Selbstkritik genügt ihnen."

Die Reichsbank und die Börsendifferenzen / Kreditnot aus Überfluss an barem Geld (1922), in: Band 14, S. 185.

„Ich stelle eine Denkschrift zusammen für die deutschen Gewerkschaften. … Eben kommt ein Brief von Frau Dr. Hildegard Wegscheider, Mitglied des Preußischen Landtags. Sie will mich morgen besuchen, um zu sehen, was sie tun kann, um mir Gehör in ihrer Partei (Sozi) zu verschaffen."

Brief an Otto Maaß vom 11.11.1922 aus Rehbrücke, in: Band 18, S. 259.

„Der Eiffelturm war, als er errichtet wurde, für die Betrachtung von Paris offenbar ein neuer Standpunkt. Ähnlich ist es mit Freiland-Freigeld. Ein neuer Standpunkt für das Gesellschaftsleben der Menschheit. Das dazugehörige Studium folgt, ebenso die Literatur. Überall sind Hände und Köpfe am Werke."

Brief an Fritz Heberlein vom 14.11.1922 aus Berlin, in: Band 18, S. 261.

„Du weißt, wie schwer alles auf meinen Schultern lastet. … Ich habe immer eine Vorliebe für die Naturwissenschaft gehabt. Eine einzige naturwissenschaftliche Tatsache gibt mir mehr Anregung als 1000 philosophische Werke, die im Laden des Buchhändlers stehen."

Brief an Hanna Blumenthal vom 23.11.1922 aus Rehbrücke, in: Band 18, S. 262.

„Unsere Sache ist nur zum kleinsten Teil Sache des Geldes. Viel wichtiger als das Geld ist für uns Zeit. Wenn wir wieder ruhigere Zeiten hätten wie etwa vor dem Kriege, so würde es mir nichts ausmachen, wenn die Freiwirtschaft erst in 50 oder 100 Jahren zur Verwirklichung käme. Hauptsache ist, dass diese Lehre vor dem Untergang geschützt wird und dass sie, wenn auch langsam, dann aber umso sicherer, sich Bahn bricht."

Brief an Carlos und Martha Gesell vom 8.2.1923 aus Rehbrücke bei Potsdam, in: Band 18, S. 265.

„Will der Freiwirtschaftsbund in die Rettungsaktion eingreifen, so muss das bald geschehen. Dann kann er sich aber nur auf die links gerichteten radikalen Kräfte stützen. Die nationalistische Einheitsfront ist der Untergang Deutschlands."

Brief an Wilhelm Beckmann (Gewerkschaftsbund der Angestellten) vom 27.2.1923 aus Rehbrücke, in: Band 18, S. 266-267.

„Wer keinen anderen Bundesgenossen hat als die Logik der Dinge, die er vertritt, der braucht dann wenigstens Zeit und Geduld. Es könnte anders sein, wenn in dieser Angelegenheit nicht eben alle versagten, die beim Volk etwas gelten, die Parteimänner, die Geistlichen, die Wissenschaftler, die Arbeiterführer, die Presse. Aber in dieser ganzen Gesellschaft ist nicht einer zu finden, der sich mit der Währungsfrage befasst hätte. Und so herrscht auf diesem wichtigsten Gebiete, genau wie bei den Hottentotten, die schwärzeste Finsternis."

Der Goldwahn triumphiert (1923), in: Band 14, S. 351.

„Wir schätzen Henry George's Arbeiten hoch, sehr hoch ein. Die Pietät hindert uns daran, ihn auf einem Gebiete zu kritisieren, auf dem er offenbar nicht zu Hause war. Dies um so mehr, als die völlige Unhaltbarkeit seiner Zinstheorie so offen zu tage liegt, dass man sich mit ihr nicht zu befassen braucht. Wie wenig George selbst von ‚seiner' Zinstheorie hielt, erzählte mir Michael Flürscheim. Nicht lange vor George's Tod hatte Flürscheim lange Gespräche mit George, um ihm zu zeigen, dass seine Kapitaltheorie nicht stichhaltig sei und dass sie sein Werk entwerte. Flürscheim suchte ihm zu beweisen, dass der Zins mit gewissen Mängeln in unserem Geldwesen zusammenhänge und dass mit ihrer Beseitigung auch der Kapitalzins fallen müsse. Hierauf erwiderte Henry George hocherfreut: ‚Um so besser!' Flürscheim sagte mir wiederholt, dass aus seinen Gesprächen mit George es klar hervorging, wie unsicher er sich auf dem Gebiete des Kapitalzinses fühlte und dass es nur an dem Mangel an fremder Kritik gelegen habe, dass Henry George nicht auch das Zinsproblem umfassend behandelt habe."

Die argentinischen Bodenreformer und wir (1923), in: Band 14, S. 373.

„Ich verlege bei der Beurteilung der Handlungsweise anderer meinen Standpunkt gerne nach dem Mond und betrachte von dort die Freiwirtschaftler, wie sie alle so emsig sind, so voll guten Willens, der eine bedächtig, der andere vorsichtig, der eine mit Taktik, der andere rücksichtslos vorstürmend, jeder von seinem Standpunkt aus. Und wie dieser Standpunkt durch die äußeren Lebensverhältnisse ständig geformt, umgegossen, neu angestrichen wird. Wenn ich satt bin, umgeben von frohen satten Menschen, oh wie schnell vergeht dann die Zeit, was bedeutet mir da ein Jahrhundert für die Fortentwicklung der Menschheit, wie gewaltig erscheinen mir da die Fortschritte des Freiwirtschaftsbundes in den wenigen Jahren seines Bestehens! Aber wenn ich dann die Zeitung lese, wenn ich von dem Elend erfahre, das durch die Politik der Reichsregierung über die Massen des Volkes gebracht wurde, wenn ich vom Selbstmord alter Leute höre, dann sehe ich rot, dann wackelt mein Standpunkt wie durch ein Erdbeben bewegt."

Brief an Otto Maaß vom 2.1.1924 aus Rehbrücke, in: Band 18, S. 283.

Zuschlagsätze.

Januar	Pfg.	Februar	Pfg.	März	Pfg.	April	Pfg.
1–7	—	1–4	40	1–4	80	1	120
8–14	10	5–11	50	5–11	90	2–8	130
15–21	20	12–18	60	12–18	100	9–15	140
22–28	30	19–25	70	19–25	110	16–22	150
29–31	40	26–28	80	26–31	120	23–30	160
Mai	**Pfg.**	**Juni**	**Pfg.**	**Juli**	**Pfg.**	**August**	**Pfg.**
1–6	170	1–4	210	1–2	250	1–5	300
7–13	180	5–11	220	3–8	260	6–12	310
14–20	190	12–18	230	9–15	270	13–19	320
21–27	200	19–25	240	16–22	280	20–26	330
28–31	210	26–30	250	23–29	290	27–31	340
September	**Pfg.**	**Oktober**	**Pfg.**	**November**	**Pfg.**	**Dezember**	**Pfg.**
1–2	340	1–7	390	1–4	430	1–2	470
3–9	350	8–14	400	5–11	440	3–9	480
10–16	360	15–21	410	12–18	450	10–16	490
17–23	370	22–28	420	19–25	460	17–23	500
24–30	380	29–31	430	26–30	470	24–31	510

Mark 100. Mark 100.

Physiokratisches Geld

(Muster)

Dieser Zettel gilt mit den nebenan verzeichneten Zuschlagsätzen im Handel, an den Staatskassen und vor Gericht:

Ein Hundert Mark

Die Geldverwaltung.

Pythagoras

Lykurg

Nachdruck verboten.

Nachdruck verboten.

Erklärung des physiokratischen Geldes.

Muster eines Freigeld-Scheines aus dem Jahr 1912

Reichsbanknote

Fünfzig Milliarden Mark

zahlt die Reichsbankhauptkasse in Berlin gegen diese Banknote dem Einlieferer. Vom 1. Februar 1923 ab kann diese Banknote aufgerufen und unter Umtausch gegen andere gesetzliche Zahlungsmittel eingezogen werden.

Berlin, den 20. Oktober 1923

Reichsbankdirektorium

50

Geldscheine aus der Zeit der großen Inflation nach dem 1. Weltkrieg

93 E 253661

Reichsbanknote

Eintausend Mark

zahlt die Reichsbankhauptkasse in Berlin gegen diese Banknote dem Einlieferer

Berlin, den 15. Dezember 1922

Reichsbankdirektorium

1000

Eine Milliarde Mark

„In der Volkswirtschaftslehre geht es zu wie in verschiedenen Religionslehren, wie in der Philosophie, wie in der Medizin. Ist man am Ende seines Lateins, so überbrückt man die Schwierigkeit, indem man ein neues Wort ‚prägt'."

Die Deckung des Geldes durch Rentenpapiere (1924), in: Band 15, S. 42.

„Die Theorien, die in letzter Zeit über das Geldwesen veröffentlicht worden sind (Knapp, Bendixen, Liefmann, Irving Fisher usw.), sind – sofern sie nicht auf der Quantitätstheorie aufgebaut sind – falsch, sonst aber unvollständig und darum als Richtschnur für die Währungspolitik unbrauchbar. Chronologisch hinken sie übrigens auch alle weit hinter der Freigeldtheorie her, so dass darum auch noch das, was etwa richtig an ihnen ist, überflüssig ist."

Die Schweiz auf der Bahn des Fortschritts (1925), in: Band 15, S. 321.

„Im Übrigen möchte ich bemerken, dass ich mich freuen würde, wenn alles, was ich hier als neu, von mir entdeckt bezeichne, sich als alte bekannte Wahrheiten, als Gemeingut der Wissenschaftler erweisen würde, wenn von allen Seiten bleiche Gerippe auf mich einstürmen würden mit dicken Bänden in den Händen, in denen – wie Veilchen im Gestrüpp – unter tausend eng bedruckten Seiten das Sätzchen zu finden ist, das ich als neu bezeichne. Mich drängt keine Ruhmsucht zu den folgenden Aufzeichnungen. Die Ruhmsucht entsteht aus einem heißen Bedürfnis nach öffentlicher Anerkennung, nach Ehrerweisungen. Aber welche Ehre könnte mir ein Volk erweisen, das ich nicht mehr achten kann, das um die Besitzer der Sachwerte mit Steuern zu schonen die Sparkassengelder unterschlug und unzählige Greise, Witwen und Waisen der Notgroschen beraubte und das jetzt auch noch tatenlos zuschaut, wie unzählige Opfer dieser Schandtat sich das Leben nehmen müssen, weil es sie anwidert, bei denen, die sie betrogen und bestohlen haben, betteln zu gehen? Es muss schon ein Volk anderen Kalibers sein, nach dessen Anerkennung ich mich sehnen könnte."

Was bietet die Freiwirtschaftslehre eigentlich Neues an volkswirtschaftlichen Erkenntnissen? (1925), in: Band 15, S. 335-336.

„Wenn Roth den Vorsitz behalten soll, dann rate ich Ihnen, das Programm auch ganz auf den Rothschen Geist umzustellen. So können Sie dann mit ihm die breite und bequeme politische Straße gehen."

Brief an Fritz Schwarz vom 28.7.1925 aus Buenos Aires, in: Band 18, S. 309.

„Die Freilandforderung ist in der Schweiz nach allen Richtungen hin so überaus kümmerlich behandelt worden, so dass das Wort in der ‚Freiwirtschaftlichen Zeitung' kaum zu finden ist. Den Männern des Schweizer Freiwirtschaftsbundes ist Freiland und damit auch die Freiwirtschaft ein Stein des Anstoßes. Sie wollen das im Namen liegende Programm nicht realisieren. … Ich kann den Männern vom SFB nicht Besseres raten, als das Programm rückwärts zu revidieren und alles zu streichen, was sie nicht vertreten wollen. Es bleibt dann sicher noch genug übrig für einen Verein für Währungsreform. … Dann geht jeder seinen Weg und niemand braucht sich über den anderen zu ärgern und sich zu schämen, dass er auch zu jenen gezählt wird. … Wenn Sie dann noch das Programm des früheren schweizerischen Vereins für Steuerreform dazu nehmen, dann haben Sie ein genügend weites Programm, um das Leben eines Durchschnittspolitikers auszufüllen."

Brief an Fritz Roth vom 29.7.1925 aus Punta Chica bei Buenos Aires, in: Band 18, S. 310-311.

„Der Winter ist hier nicht sehr schlimm. Es schneit nicht und es kommt auch selten zur Bildung einer dünnen Eisschicht, die wieder verschwindet, sobald die Sonne erwacht. Denn vor der Sonne haben die Eiszapfen mächtigen Respekt. Dann öffnen sich auch wieder die Rosen, die Zitronenblüten, die Mispelblüten und eine ganze Reihe anderer Blumen. Und so viele Vögel kommen aus dem kälteren Süden an, um den Winter hier zu verbringen. Winzig kleine Kolibris und mächtige Wasservögel. Einige Flamingos und Schwäne will ich morgen für meinen See kaufen. Die Hütte für die Schwäne habe ich auf einem Floß errichtet. In der Mitte vom See ist eine Insel. Da werden die Hühner, die Enten, die Pfauen und Truthühner untergebracht. Da braucht man sie nicht zu hüten und auch ein Zaun ist überflüssig. Rings um den See habe ich Bäume gepflanzt. Palmen, Eukalyptus, Trauerweiden, Pappeln. Der Eukalyptus wächst besonders schnell. Auf der Insel stehen Orangen- und Mandarinenbäume. Jetzt ist die Zeit, wo die Früchte reif werden. Die Erntezeit dauert fast ein halbes Jahr. Auch für die Trauben dauert sie so lange. Da gibt es auch Kakiäpfel, die sind süß wie Honig, und Feigen und Pfirsiche und alle Früchte, die auch in Deutschland wachsen. Da es hier das ganze Jahr Blüten gibt, so tragen die Bienen ungeheuer viel Honig zusammen, manche Stöcke 100 Kilo im Jahr von 365 Tagen. In Schaltjahren natürlich noch etwas mehr."

Brief an Hans-Joachim Blumenthal vom ?.12.1925 aus Punta Chica, in: Band 18, S. 314-315.

Gesells Gartengrundstück in Punta Chica, nördlich von Buenos Aires an der Mündung des La Plata, um die Mitte der 1920er Jahre

Casa Introductora
Fundada en 1887

Avda. de Mayo, 1431
Buenos Aires

Fridolin Gesell

Sucesor de Silvio Gesell - Sección Cirujía

Artículos para la Higiene y la alimentación del Niño
Instrumentos de Cirujía

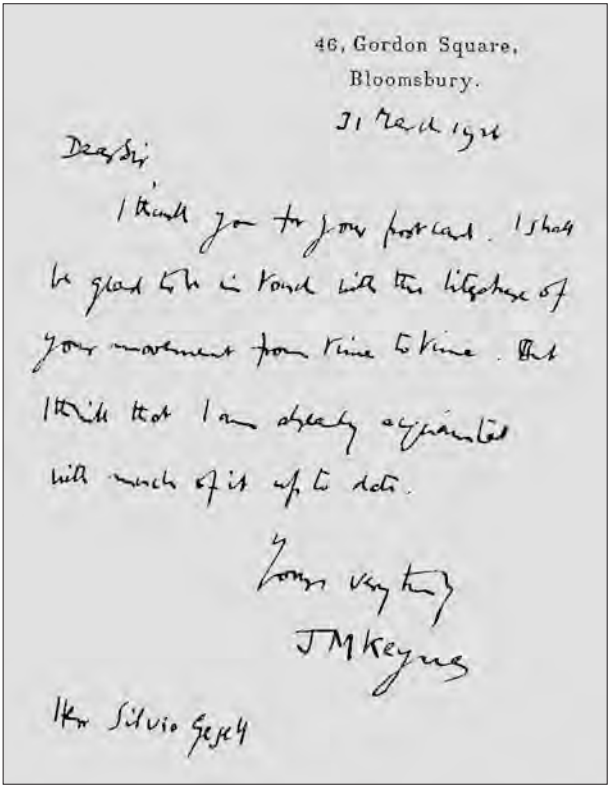
Único Introductor de:

E. Leitz-Wetzlar. (Microscopios y óptica científica. Gemelos prismáticos).
Ed. Loeflund & Co. (Maltosa nutritiva y azúcar de leche según Prof. Soxhlet)
Raupert & Co. (Frascos para leche). Autoclave y Mamaderas "Gesell".

U Telef 192,
Libertad

Postkarte für kurze geschäftliche Mitteilungen der „Casa Gesell", 1920er Jahre

„Casa Gesell" unter der Leitung von Gesells Sohn Ernesto Fridolin, in Buenos Aires, Diagonal Norte 633, nach 1930


46, Gordon Square,
Bloomsbury.

31 March 1926

Dear Sir,

I thank you for your postcard. I shall be glad to be in touch with the literature of your movement from time to time. But I think that I am already acquainted with much of it up to date.

Yours very truely

J M Keynes

Herr Silvio Gesell

31. March 1926
Dear Sir,
I thank you for your postcard. I shall be glad to be in touch with the literature of your movement from time to time. But I think that I am already acquinted with much of it up to date.
Yours very truely
J. M. Keynes

31. März 1926
Sehr geehrter Herr,
ich danke Ihnen für Ihre Postkarte. Gerne werde ich mich von Zeit zu Zeit mit der Literatur Ihrer Bewegung beschäftigen. Aber ich denke, dass ich damit bereits größtenteils vertraut bin.
Hochachtungsvoll
J. M. Keynes

„Jeder misst die Zeit mit der Zahl der Pulsschläge des eigenen Herzens. Um das zu erreichen, was der eine vor seinen Füßen liegen sieht, braucht der andere Jahrhunderte, wenn er Siebenmeilenstiefel anhat. Lassen wir solche Leute in Ruhe und wenden wir uns an solche Menschen, die das, was wir wollen, auch wünschen. Diesen hilft dann der Wunsch auch zum Glauben, mit dem man ja bekanntlich nicht nur Berge versetzt, sondern auch Jahrtausende überspringt."

Brief an Otto Lautenbach vom 15.5.1926 aus Rehbrücke, in: Band 18, S. 321.

„Wer in unruhiger Zeit fest auf seinen Sinn beharrt, der bildet die Welt sich. Bisher, seit 30 Jahren, sind wir den Proletariern nachgelaufen wie eine Mutter dem verlorenen Sohn, mit dem einzigen Erfolg, dass wir verhöhnt und ausgelacht wurden. Doch wer zuletzt lacht, der lacht am besten."

Die allgemeine Enteignung im Lichte physiokratischer Ziele (1926), in: Band 16, S. 30.

„Der Vorschlag der Aufteilung ist eine Konzession auf Kosten unseres Programms, die wir zu dem Zwecke machen sollen, den schon so lange vergeblich gesuchten Anschluss an die proletarischen Massen zu erreichen. … Wir werden immer nur einzelne Kommunisten gewinnen, die dann aus der kommunistischen Partei austreten oder aus ihr abgestoßen werden. Seit 20 Jahren haben Blumenthal und ich diese Frage ventiliert. Regelmäßig kamen wir zum Schluss, dass wir von links her an die Massen herantreten müssen, dass aber links keine Massen sind. Von einigen Anarchisten abgesehen, die unseren Kohl nicht fett machen, gähnt links vom Sozialbürokraten eine große Leere. Wer von links kommt, stößt sofort auf die chinesische Mauer der Kommunisten und Sozialdemokraten, die ihr Gebiet luftdicht vor Eindringlingen mit größter Sorgfalt abschließen. Dass diese Mauer irgendwo einen schwachen Punkt haben muss, ist bei der Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge sicher genug. Aber wir haben diesen schwachen Punkt bisher nicht finden können. Ein einzelnes Werk, eine Stadt im weiten Land, wo die Arbeiter aus irgendeinem Grund mit der Parteileitung unzufrieden waren und wo man uns dann aus Lust an der Opposition hätte reden lassen. Bei der Wachsamkeit der Bonzen, die um ihre Stellung zittern, ist solche Hoffnung vielleicht auch noch utopisch, bis der Zufall einmal den Bonzen den Schabernack spielt. Als vor einiger Zeit von einer beginnenden Auflösung der Gewerkschaften die Rede war, glaubten wir Morgenluft zu wittern. Aber mit der Beseitigung der Inflation konsolidierten sich die Gewerkschaften wieder und bei dem großen Hass, den die Arbeiter allen denen entgegen tragen, die die Gewerkschaften und die Geschlossenheit der Parteien angreifen, sind die Aussichten hier nicht besser als am ersten Tag. Der Arbeiter kann auf den ersten Blick selbstverständlich nicht sehen, dass wir die jetzigen Arbeiterparteien zu dem Zwecke angreifen, um aus ihren Trümmern den Stoff für die Einheitsfront zu schaffen. Der erste Blick zeigt ihm uns als die Angreifer seiner Partei, also als Spaltpilz, und das genügt.

Wenn nun aber unsere Werbetätigkeit in Arbeiterkreisen so absolut versagt, wenn die einzelnen Arbeiter, die wir gewinnen, in ihren Kreisen nicht werben können, ohne sich den größten Gefahren auszusetzen und somit als Aktivposten unserer Werbearbeit kaum mitrechnen, so fragt man erneut: Was können wir überhaupt tun? Die Antwort: Wenden wir uns an die Unorganisierten, an die sog. freien Berufe, wo wir von Anfang an immer leicht Verständnis gefunden haben, müssen wir ablehnen, denn auf diese Weise verbarrikadieren wir uns endgültig den Weg zum Proletariat. Und ohne die entschlossene Mithilfe des Proletariats können wir unsere Ziele ja doch nicht politisch erreichen. Wozu dann eine Organisation schaffen, die doch niemals die Macht an sich reißen wird? Freilich, wir brauchen die Mitarbeit der Leute aus den freien Berufen. Hier finden wir die Personen, die vermöge ihrer allgemeinen Vorbildung schneller begreifen und die auch unsere Sache in der Öffentlichkeit fachlich zu vertreten wissen. Ohne solche Leute können wir selbstverständlich auch nichts anfangen. Aber – so war wenig-

stens die Meinung, mit der ich mit Blumenthal immer einig ging – diese Leute aus den freien Berufen, die Lehrer, die Ingenieure und Chemiker, die kaufmännischen Weltreisenden mit ihrer bürgerlichen Kleidung, mit ihrem bürgerlichen Portemonnaie, mit ihren bürgerlichen Beziehungen und mit ihrer antirevolutionären Gesinnung – die dürfen nicht den Grundstock unserer Bewegung bilden. Es muss sich im sozialen Aufbau des Fysiokratischen Kampfbundes genau umgekehrt verhalten. Proletarisch in sozialer Beziehung muss der Grundstock des FKB werden und diesem Grundstock sollen sich die Elemente aus den anderen Schichten anschließen, aber numerisch immer so, dass der Proletarier niemals das Empfinden verliert, im FKB wirklich zu Hause zu sein.

Ich habe diese Dinge so oft in aller Stille überlegt und bin von der Richtigkeit dieser Betrachtung so überzeugt, dass ich für die FKB-Organisation nichts als Streit und Zank erwarte und ewige Ohnmacht, wenn dieser Vorbedingung sozialer Struktur des FKB nicht genüge getan wird. Darum bin ich auch dafür, dass wir die Werbung außerhalb des Proletariats einstellen, bis wir im Proletariat ernsthaft Fuß gefasst haben. Auf letzteres Ziel müssen wir also noch mehr als es geschehen unsere ganze Aufmerksamkeit lenken. Wie das mit besserem Erfolg geschehen könnte, darüber bin ich völlig im Unklaren."

Die allgemeine Enteignung im Lichte physiokratischer Ziele (1926), in: Band 16, S. 65-66.

„Diese Zusammenhänge und die daraus sich ergebenden unheilschwangeren Folgen wurden der Reichsbank ausführlich im Jahre 1909 von Ernst Frankfurth und mir in einer besonderen Schrift ‚Aktive Währungspolitik' auseinander gesetzt. Es war aber auf der Reichsbank kein Mensch, der etwas von diesen Zusammenhängen begriff. Und auch als Koch abgesetzt wurde und Havenstein an seine Stelle trat, hat man nicht gemerkt, dass ein anderer Wind sich auf der Reichsbank aufgemacht hätte."

Die Reichsbank unter Koch – Havenstein – Schacht (1926), in: Band 16, S. 134-135.

„Der in die Welt geschleuderte Stoff muss den Gärungsprozess durchmachen, um genügend Träger und Interessenten dieser Ideen zusammenzubringen. Heute muss man sich noch an den Funken erfreuen, die die Innenreibungen sprühen lassen. Doch auch hier kommt bald genug die Zeit, wo solche Arbeit mit mehr als mit der Freude am Streit bezahlt werden wird. Ich werde es nicht erleben, aber andere."

Brief an Johannes Buchholz vom 2.2.1927, in: Band 18, S. 329.

„Die Beamten gehorchen der Majorität und gestatten sich den Luxus einer eigenen Meinung nicht. Die Agrarier erwarten ihr Heil wie immer von einer Inflation. Der fundierte Besitz will Deflation. Die Börsenkreise und damit die gesamte Presse wollen Fluktuation. Ach, wie klein und ohnmächtig sind die, die eine wirkliche Stabilität erstreben. ... Jedoch man darf sich durch derartige Betrachtungen nicht ein-

schüchtern lassen. Das Ziel ist so groß, dass es noch locken kann, wenn es noch so fern ist."

Brief an Albrecht von Hoffmann vom 14.10.1927 aus Eden, in: Band 18, S. 338.

„Zum Glück für unsere Sache treiben die Notwendigkeiten des Lebens und des Tages die Menschheit von selbst in unsere Richtung. Es könnte freilich etwas schneller gehen, aber was bedeuten schließlich noch einige Jahrzehnte mehr für die Überwindung einer Krankheit, die die Menschheit nunmehr schon 6000 Jahre plagt? Aber solche optimistische Hoffnung soll mich nicht abhalten, nach besten Kräften die ‚Entwicklung' zu schüren, denn es kann auch anders kommen. Es kann auch alles wieder in die Barbarei zurückfallen – wie schon so oft."

Brief an ? Cordes (undatiert 1927), in: Band 18, S. 339-340.

„Ich glaube, es ist an der Zeit, dass wir uns auf dem Gebiet der sozialen Frage neu zu orientieren suchen, denn so wie die sozialen Probleme bis heute hier im Parlament behandelt wurden, geht es einfach nicht weiter. Wir machen uns und den Parlamentarismus in der ganzen Welt lächerlich, wenn wir uns weiter sträuben, diese Probleme wissenschaftlich zu behandeln. Die parteipolitische Behandlung der sozialen Probleme führt – das sehen wir alle Tage klarer – einfach ins Chaos. Nur die Wissenschaft kann uns retten. … Auf allen Gebieten haben die Technik und die Wissenschaft Fortschritte gemacht. In allen sozialen Fragen stehen wir aber wie die Ochsen vor dem Berge. Und ich bin überzeugt, dass, wenn wir uns nicht wissenschaftliche Arbeitsmethoden aneignen, wir sehr bald wieder bei den Bismarckschen Methoden, bei Sozialistengesetzen, Kulturkämpfen, Ausweisungen, kurz bei der Bismarckschen Brutalität anlangen werden."

Der abgebaute Staat (1927), in: Band 16, S. 279-280.

„In der Nationalversammlung zu Weimar, wo unsere Verfassung ausgearbeitet wurde, kann kein einziger Vertreter gegenwärtig gewesen sein, der etwas von den volkswirtschaftlichen Grundlehren verstand, denn man höre und staune: Es wurde in Weimar vergessen, den Angelpunkt der Volkswirtschaft, das Fundament des Staates, d.h. die Währung in die Verfassung einzubauen. Und es wurde vergessen, obschon eine sehr eingehende Eingabe mit Denkschrift über die Währungsfrage vom Freiland-Freigeld-Bund eingereicht und an alle Abgeordneten verteilt worden war. Was es bedeutet, wenn ein großes Handels- und Industrievolk von Analphabeten vertreten wird, das haben wir ja dann bald darauf erfahren. Die Papiergeldwirtschaft, die die Witwen und Waisen bestohlen, die die Sparkassengelder, die Notgroschen der kleinen Leute zu Gunsten der Sachwertbesitzer geplündert hat, die Mein und Dein durcheinander geworfen, die Schwindler zu Krösussen, die ehrbaren Kaufleute und Handwerker zu Bettlern gemacht

hat, die wäre niemals möglich gewesen, wenn hier im Parlament auch nur ein einziger gewusst hätte, was sie da guthießen. Und ich empfinde es jedes Mal wie einen Keulenschlag, wenn unser schmähliches Verhalten in dieser Sache mit den Worten entschuldigt wird: Herr, vergib ihnen, denn sie wussten nicht, was sie taten. Wir müssen eben wissen, was wir tun. Und wer es nicht weiß, der hat hier nichts zu suchen. Das Verbrechen, das wir mit der Papiergeldwirtschaft geduldet und damit persönlich begangen haben, das schwerste Verbrechen, das je begangen worden ist, fordert Sühne. ... Wir sind am Ende unseres Lateins. Die Sozialdemokraten haben versagt. Die Kommunisten in Russland versagen. Die Kapitalisten sind unfähig, das Brot für die Volksmassen sicher zu stellen. Die Krise, die nun schon seit Monaten anhält und Hunderttausende von Arbeitern aufs Pflaster geworfen hat und im Reichshaushalt ein Milliardendefizit erwarten lässt, für das es keine andere Deckung mehr geben kann als neue Steuern, zwingt uns, neue Wege zu gehen."

Der abgebaute Staat (1927), in: Band 16, S. 280-282.

„Damaschke ist von seinen besten, d.h. ehrlichsten Freunden immer wieder auf die Bedeutung, die das Zinsproblem für die mit der Bodenreform (angeblich wenigstens) erstrebten Ziele hat, aufmerksam gemacht worden. Wir erinnern hier an den von Da-

Silvio Gesell ca. 1926

maschke unbeantwortet gelassenen offenen Brief Christens, an die Werke Flürscheims, des eigentlichen Begründers des Bundes der Bodenreformer, an die Bemühungen Polenskes. Damaschke wich der Auseinandersetzung mit seinen Freunden aus."

Damaschke ironisiert sich selbst (1927), in: Band 17, S. 84.

„Alles, restlos alles, was ich sage, wird in weniger als 20 Jahren zu den Dingen gerechnet werden, die jeder klare Kopf als platte Selbstverständlichkeiten bezeichnen wird, so dass ich – ähnlich wie Newton und Galilei – zu den Leuten gerechnet werde, die nur banale, auf der Hand liegende Selbstverständlichkeiten zu sagen wussten."

Brief am Johannes Lang vom 27.3.1928, in: Band 18, S. 353.

„Das, was ich will, ist nicht Sache eines Menschen. Ich konnte die Richtung angeben, das Übrige tun andere. Und es geht gut vorwärts, und zwar nicht im Sinne einer Organisation, von der ich selbst nie übertrieben viel erwartet habe, sondern auf der ganzen Breite einer Front von 1500 Millionen Menschen. Überall sieht man Fortschritte. Und was bedeuten schließlich die Jahre eines Menschenlebens in einem Kampfe gegen eine Pest, die seit über 6000 Jahren die Menschheit plagt?"

Brief an Prof. Dr. Heinrich Rissom vom 28.3.1928, in: Band 18, S. 354.

Gesells Haus in der Kleiststraße 222 in Eden-Oranienburg

The Natural Economic Order

A plan to secure an uninterrupted exchange of the products of labor, free from bureaucratic interference, usury and exploitation.

By

SILVIO GESELL

Author of La Cuestion Monetaria Argentina,
Aktive Währungspolitik,
Internationale Valuta-Assoziation etc.

Translated from the sixth German edition by
PHILIP PYE M. A.

Neo-Verlag, Berlin-Frohnau, 1929

Printed in Germany by Paul Beck, Eden-Oranienburg

TO THE MEMORY OF

MOSES - SPARTACUS
HENRY GEORGE

and all those who have striven to create an adequate economic basis for peace and goodwill among men and nations.

Widmung in der "Natural Economic Order"

„Die ganze englisch sprechende Welt ist meines Erachtens am besten für die ‚Natural Economic Order' vorbereitet."

Brief an Ludwig Vogt vom 18.7.1928 aus Eden, in: Band 18, S. 367.

„So möchte ich Sie also bitten, die Sache mit den Vanguard Verlag als gescheitert zu betrachten und als solche zu behandeln, indem Sie den Subskribenten das gezeichnete Geld zurückerstatten und mir das Manuskript zurückschicken. Die Mittel für den Druck werde ich bald persönlich aufbringen."

Brief an Hugo Fack vom 23.8.1928 aus Eden, in: Band 18, S. 374.

„Eine bedeutende Stärkung der ganzen Bewegung erwarte ich von der nun bald erscheinenden englischen Übersetzung der NWO. Die Freiwirtschaft entspricht mehr dem amerikanischen Ideal. Wir werden dort wie in England nicht mit der sozialdemokratischen Pest zu kämpfen haben, da der Marxismus in jenen Ländern kaum Fuß gefasst hat. … Deutschland war und ist wirklich für unsere Bestrebungen der schwierigste Boden, den es auf Erden gibt – wenigstens so weit es die Leute angeht, denen die Freiwirtschaft in erster Linie Hilfe bringen sollte, das Proletariat."

Brief an Pavel Stanisic vom 5.4.1929, in: Band 18, S. 387.

„Die Herausgabe einer ‚Gesammelte Werke'-Ausgabe erschien mir bedenklich. Das, was ich schreibe, sind Banalitäten wie alle Wahrheiten. Sobald sie begriffen worden sind, kümmert sich kein Mensch noch um die Herkunft derselben. Sie gehen wie die Erfindung des Hosenknopfes in das Inventar menschlichen Besitzes über. Das kann mit den Grundgedanken der Freiwirtschaft jeden Tag geschehen. Wer würde heute noch seine Zeit verlieren, die gesammelten Werke eines Theologen oder Mediziners aus dem vorigen Jahrhundert zu lesen? Solange die Freiwirte kämpfen müssen um die Anerkennung ihrer Lehren, kauft außer den Freiwirten selbst kein Mensch ihre Schriften. Und sobald sie nicht mehr zu kämpfen brauchen, geht das öffentliche Interesse daran auch schon verloren. So oder so ist es ein faules Unternehmen."

Brief an Dr. Paul Diehl vom 2.12.1928 aus Eden, in: Band 18, S. 377.

„Liebe Freunde, liebe Zeitgenossen,
die Kiste, die vor uns liegt, birgt die irdischen Reste unseres lieben Freundes Georg Blumenthal. Es sind nur die irdischen Reste. Wir werden sie nun in dieses Loch bergen zur Wiedervereinigung mit der Mutter Erde. Aber wie der Geist Gottes einst über den Nebeln und Wassern schwebte, so schwebt auch neben dieser Kiste etwas, was mehr ist als bloßer irdischer Staub. …

Ich persönlich stand seit fast einem Vierteljahrhundert mit Blumenthal in enger Verbindung. Wir arbeiteten und kämpften zusammen. Wir ernteten kleine Erfolge und große Misserfolge. Zuweilen, wenn die Misserfolge in allzu krassem Widerspruch standen mit unseren Hoffnungen, blinkten verstohlene Tränen in seinen Augenwinkeln. Aber die Hoffnung gaben wir keinen Augenblick auf. ... Blumenthal nannte sich mit Überzeugung Individualist und Egoist. ... Sich selbst treu bleiben zu können, das ist das Glück des individualistischen Egoisten. Sich völlig ausleben können, sich Seiner Sache völlig hingeben können, sich auch für seine Sache wie Giordano Bruno verbrennen, für seine Sache wie Christus kreuzigen zu lassen, das ist des Lebens höchster Genuss. Das gehört zu den Gütern, zu den Lebensfreuden, die der Egoist allein sich vorzustellen vermag. In diesem Sinne wird auch nur allein der Egoist für die Neugestaltung unserer Gesellschaftsordnung zu haben sein, denn er allein vermag den Satz uneingeschränkt als richtig anzuerkennen, dass er sich nur glücklich fühlen kann in einer Welt, die allen die Möglichkeit bietet, glücklich zu sein."

Am Grabe Georg Blumenthals (2.7.1929), in: Band 17, S. 147-150.

„Kaum 56 Jahre war Blumenthal alt, als er vor einigen Tagen begraben wurde. ... Ich lernte ihn vor 25 Jahren kennen. Damaschkes Zeitschrift hatte die Bekanntschaft vermittelt. Und seitdem blieben wir in regem brieflichen Verkehr. Wir betrachteten beide die Welt vom Standpunkt der Stirnerschen Philosophie. ... Wir waren dann bald so weit einig, dass wir an die Herausgabe der Zeitschrift ‚Der Physiokrat' denken konnten. Die erste Nummer erschien im Mai 1912. Wir hatten ein wohlüberlegtes Programm. Wir kannten die Widerstände, die zu überwinden waren, und waren durchaus nicht enttäuscht, als wir nach zweijähriger Arbeit über 200 Abonnenten zählen konnten. Und nicht nur Abonnenten, auch Mitarbeiter waren herangewachsen auf mehreren Gebieten unseres fast allumfassenden Programms. Wir hatten Grund zu froher Hoffnung. Dann kam der Krieg. Die Mitarbeiter wanderten zum Teil in die Massengräber. Die Abonnenten zerstreute die Zensur. Schließlich wurde auch Blumenthal noch militärisch eingezogen. Nach Schluss des Krieges versuchte Blumenthal vergebens, den ‚Physiokraten' wieder lebendig zu machen. Der Sieg der Sozialdemokraten in Deutschland und der Kommunisten in Russland hatte das Interesse der Massen völlig mit Beschlag belegt. Und die wirtschaftliche Lage gestattete den Abonnenten, die bis dahin den ‚Physiokraten' durch freiwillige Beiträge unterstützt hatten, nicht, das wirtschaftliche Defizit des Unternehmens zu decken. Dann zwang die Not des Lebens Blumenthal, die Feder gegen die Elle zu tauschen, die dann bis zu seinem Tode seinem Leben die Richtlinien gab. Die Tätigkeit des Kaufmanns lässt sich nicht mit intensiver geistiger Arbeit vereinigen. Blumenthal wurde stiller und stiller. ... In zahllosen Versammlungen, die er einberief

und leitete, versuchte er die physiokratischen Erkenntnisse ins Volk zu tragen. Er ist unter den Propagandisten der Physiokratie der einzige gewesen und geblieben, dem es gelang, einen Kontakt mit dem Proletariat herzustellen. ... Auch Blumenthal hat niemals Proletarier um sich her versammelt. ... Allen, die ihn gekannt haben, wird sein Tod Schmerz bereiten."

Georg Blumenthal (1929), in: Band 17, S. 194-195.

„Die Zeit kommt, d.h. für mich ist sie schon da, wo das Abbauen das Vernünftigste ist, was man tun kann. Und dieser Abbau bedeutet für mich sehr, sehr viel Arbeit. Ich muss früher als andere damit anfangen, wenn ich nicht mitten in der Arbeit überrascht werden will."

Brief an Jakob Eckert vom 12.7.1929, in: Band 18, S. 394.

„Genau wie man sich bis dahin nicht mit der Währungsfrage befassen wollte, – was uns schließlich die Inflation brachte – so unterlässt man es, das Zinsproblem zu durchdenken. Und weil man die Zusammenhänge nicht durchschaut, wird man, wenn der Fall eintritt, zur Bekämpfung der Erscheinung – wie damals, als man die Inflation durch eine Deflation wieder ‚gut machen' wollte – Maßnahmen ergreifen, die das Gegenteil des Erstrebten herbeiführen müssen. Und Tausende und Abertausende von strebsamen, klugen, fleißigen Unternehmern und Kaufleuten werden von solcher Entwicklung überrascht und zertreten werden."

Der Zinsfuß in Deutschland und in der Welt (1929), in: Band 17, S. 241.

„Ihr werdet mir tausend Fragen stellen und nachdem ich sie alle zu eurer Zufriedenheit beantwortet habe, werdet ihr von vorne anfangen. Denn ihr sucht einen Ausweg, den es nicht gibt. Alles, was ich euch sage, dringt nicht ein. Persönliche, mit der Natur der Dinge unvereinbare Wünsche drängen euch immer und immer wieder vom geraden Weg der Erkenntnis ab. Ein unkritisch orientierter Selbsterhaltungstrieb sperrt bei euch den Weg zur Selbstbeantwortung eurer Fragen. Denkt an den Jüngling, zu dem Jesus sprach: Willst du mir folgen, so verteile deine Güter unter den Armen. Da drehte sich der Jüngling um und weinte, denn er hatte viele Güter.

Ja, natürlich! Wer möchte nicht die köstlichen Güter des Bürgerfriedens und des Völkerfriedens genießen und dabei von den Zinsen seiner Kapitalien leben! Wer aber erkannt hat, dass solcher Wunsch eine Phantasterei ist, an dessen Erfüllung nur ganz naive Menschen glauben können, da Zinsen und Krieg Zwillingsgeschwister sind, und wer nun vor der Alternative steht: entweder Zinsen und Krieg oder lohnende Arbeit und Frieden, der wird, wenn er wirklich christlich-friedlichen Sinnes ist, für das letztere sich entscheiden. Er ist dann auch innerlich für diese neue Volkswirtschaftslehre vorbereitet

und wird selbst die Lösungen für alle sich ihm etwa in den Weg stellenden Fragen finden. Für diese Menschen ist dieses Buch geschrieben."

Nachwort zur 1. englischen und zur 8. deutschen Auflage der Natürlichen Wirtschaftsordnung (1929), in: Band 11, S. 403.

„Allerliebste Boettgersanna,
eine große Freude hast Du mir mit Deinem Bild gemacht. Ich finde, es ist die beste Fotografie, die ich nicht nur von Dir, sondern überhaupt gesehen habe. Manchmal gelingt es mir, hinter den Augen des Bildes auch noch die aus der Braunschweiger Zeit hervorleuchten zu lassen. Und dann erlebe ich eine doppelte Freude. Wie stark solch ein Blick sich einprägt! Und dann denke ich an die Zeit, wo Dein Bild auf meinem Schreibtisch in der Calle Tucaman No. 303 stand und ich auf die Ankunft vom Dampfer ‚Ohio' wartete. Es war eine schöne Zeit und eine solche Zeit erlebt man nur einmal. ...

Ich selbst bin alle Tage mehr entschlossen, in die Binsen zu gehen. Es ist mir, als ob jede einzelne Binse mit einem elektrischen Funken an der Spitze mich anzöge. Ich bereite meine Sachen so langsam vor. Dann verbrenne ich eine Menge Papiere, damit sich nachher niemand damit herumplagt, und heize den Ofen mit Büchern. Wenn es kälter wäre, würde diese Arbeit schneller vonstatten gehen. In der Vernichtung liegt die göttliche Ordnung."

Brief an Anna Boettger-Gesell vom 31.12.1929 aus Eden http://www.silvio-gesell.de/html/briefe.html

„Die Wirtschaftsordnung, die Gesellschaftsordnung, der Staat sind – das sieht man jetzt endlich ein – auf dem Geldwesen, auf der Währung aufgebaut. Mit der Währung steht und fällt der Staat, und zwar nicht nur der Staat, wie ihn die herrschende Schicht zu Herrschaftszwecken erreichtet hat, sondern der Staat schlechthin, der Staat der Bürokraten, der Sozialisten, sogar der ‚Staat' der Anarchisten. Denn mit dem Sturz der Währung hört jedes höhere Gesellschaftsleben einfach auf und wir fallen in die Barbarei zurück. ...

Für das, was uns bevorsteht, wenn nicht noch etwas Außergewöhnliches, Unerwartetes geschieht, gebraucht man heute vielfach den Ausdruck ‚Zusammenbruch', worunter sich viele einen plötzlichen kurzen und darum schmerzlosen Vorgang vorstellen, eine Verallgemeinerung des Endes, das viele unserer Altersrentner heute für sich als Lösung des Problems wählen. Aber so beruhigend der Gedanke an einen solchen Zusammenbruch auch ist: Es geht nicht an, wir müssen einen solchen ‚süßen' Traum zerstören und die, die sich ihm überlassen, mit rauer Stimme wachrufen. Das ist auch das einzige Mittel, um die Kräfte, die das Rettungswerk benötigt, anzuspornen, zu sammeln und zu mehren. Die Hoffnung auf den Zusammenbruch soll einem Schreck vor dem Zusammenbruch Platz machen. Und das wird geschehen, wenn wir den Kopf aus dem Sand ziehen und mit offenen Augen die Entwicklung der Dinge betrachten, wie sie

zwangsläufig vor sich gehen wird. Denn was wir von der Zukunft zu erwarten haben, wenn wir weiter wie bisher dem Geschehen tatenlos zuschauen, das ist nicht der Zusammenbruch, wohl aber die Schwindsucht, auch Auszehrung genannt, mit all ihren Schrecken, die, wenn die Vorsehung uns gnädig ist, die galoppierende Form annehmen kann, sonst aber den Todesweg mit einer langen, langen Reihe von Leidensstationen und Martersteinen zu begleiten pflegt.

Wenn wir unfähig bleiben, die Aufgabe, die uns gestellt wurde, zu lösen ..., so werden die Empörungen und Verzweiflungstaten, die nicht ausbleiben können, immer größere Kreise umfassen und immer größere Opfer verlangen. Die Hungerrevolten werden kein Ende mehr nehmen. Die Regierung wird von links nach rechts und von rechts nach links pendeln. Und jeder Pendelschlag wird nur die Verwirrung, die Hilf- und Ratlosigkeit vermehren."

Vorwort zur 7. Auflage der Natürlichen Wirtschaftsordnung (Fragment 1929/30), in: Band 11, S. 401-402.

Grabstätte auf dem Städtischen Friedhof in Oranienburg

„Silvio Gesell war ein sozialer Wegbahner von größtem geistigen Wuchs; der Spott der Börsenpraktiker und das Gelächter der Marxisten können seine Bedeutung als Vorkämpfer gerechter und freiheitlicher Gesellschaftsgestaltung nicht mindern. Die Zeit revolutionärer Verwirklichung wird dem Toten vieles abzubitten haben, was die Zeit dogmatischer Unbelehrbarkeit an dem Lebenden und damit zugleich an sich selbst gesündigt hat. Der Weg der Menschheit zur anständigen Gemeinschaft wird mit mancher Fuhre Erde aus dem Garten Silvio Gesells gestampft sein."

Nachruf von Erich Mühsam, in: Fanal 7/1930